Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 16. **Leipzig, 1. August 1913.** **XXXIV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königstrasse 13.

Moulton, J. H., Early religious poetry of Persia. Cambridge 1911, University Press (VII, 170 S. kl. 8). Geb. 1,5 sh.

In diesem Bändchen der Sammlung „The Cambridge Manuals of Science and Literature“ will Moulton eine Einführung in die avestische Literatur geben. Moulton geht von der Beobachtung aus, dass diese Schriften ausserhalb eines kleinen Kreises von Fachgelehrten vernachlässigt werden; er möchte Interessierten, die sein Büchlein in die Hand nehmen, den Eindruck vermitteln, dass es sich vom literarästhetischen wie vom religionsgeschichtlichen Gesichtspunkt aus lohnt, sich weiter mit dem Gegenstand zu beschäftigen. Diesem Zweck zu dienen ist das ausgezeichnet orientierende Buch in hohem Masse geeignet. Der Verf. entledigt sich seiner Aufgabe in neun Kapiteln: die Arier und ihre Sprache, allgemeine Beschreibung des Avesta, die metrischen Probleme, der religionsgeschichtliche Inhalt (vor Zaratustra, Zaratustra, nach Zaratustra), die Gāthās (nach Form und Inhalt), die Yashts und der spätere Avesta. Am Schluss kurze Bibliographie und der nun auch bei uns allmählich selbstverständliche Index. Die Darstellung ist durch zahlreiche Zitate belebt und führt allenthalben in die neueste wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Probleme der avestischen Literatur ein; gerade hierdurch gelingt es, zu zeigen, welche weitreichenden und tiefgehenden Fragen im menschheitlichen Interesse mit der Avestaforschung zusammenhängen. J. Herrmann-Breslau.

Budde, D. Carl (Prof. in Marburg), **Das Buch Hiob** übersetzt und erklärt. (Göttinger Handkommentar zum Alten Testament. II. Abt.: Die poetischen Bücher, 1. Band.) Göttingen 1913, Vandenhoeck & Ruprecht (LXIII, 274 S. gr. 8). 7. 60.

Es ist nicht ohne Interesse, in bezug auf ein Kommentarwerk zum ganzen Alten Testament sich einmal zu vergegenwärtigen, von welchen Bänden sich zuerst eine neue Auflage nötig macht. Bei dem von Nowack herausgegebenen Handkommentar zum Alten Testament sind nunmehr die Genesis und die Psalmen in dritter, Jesaja, Jeremia samt Klagelieder, das Zwölfprophetenbuch und Hiob in zweiter Auflage erschienen. Dass zur letzteren Reihe sich nunmehr auch das Buch Hiob gesellt hat, ist ein beredtes Zeugnis dafür, dass die Beschäftigung mit diesem Werke auch in weiteren Kreisen der Theologenschaft noch ihre Freunde besitzt. Mit lebhaftem Interesse werden sie sich nun auch wieder dem neuen Erklärungswerke zuwenden, um zu sehen, wie es sich zu der überaus grossen Zahl von Fragen und Thesen stellt, die seit 1896 in bezug auf jenes hervorragende Literaturprodukt aufgetaucht sind. Wir können diese Wissbegierde hier nur in geringem Masse befriedigen. Wir müssen uns damit begnügen, den einen oder anderen von den Gesichtspunkten, unter denen ein Kommentarwerk betrachtet werden kann, ins Auge zu fassen.

Zunächst soll dies mit dem textkritischen Gesichtspunkt geschehen, weil die dabei zu berührende Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis von MT und LXX ja gerade in der gegenwärtigen Zeit wegen der Neuaufrollung der Pentateuchkritik eine besondere Wichtigkeit erlangt hat.

Beim Buche Hiob weichen nun bekanntlich das griechische und das hebräische Alte Testament noch mehr voneinander ab als beim Buche Jeremia. Denn während beim letzteren Buche das Minus der LXX gegenüber dem MT nur etwa den achten Teil des Buches, nämlich ca. 2700 Wörter, ausmacht, beträgt beim Buche Hiob das Minus der LXX ungefähr den fünften Teil. Auf welcher Seite ist da nun die Priorität? Dass diese Frage nicht leicht zu beantworten ist, kann man schon daran merken, dass Gustav Bickell sie im Laufe der Jahre ganz verschieden beantwortet hat. Denn 1862 urteilte er, es scheine gar keiner Beweisführung zu bedürfen, dass der griechische Uebersetzer das, was in dessen Uebersetzung fehlt, nach seinem Gutdünken (arbitrio) weggelassen habe. Dagegen 1892 hat er nach dem Vorgange des Engländers Hatch das Urteil gefällt: „Bei genauerer Beobachtung ergeben sich alle in LXX fehlenden Stellen des MT als sekundär; dem Uebersetzer fallen höchstens rein stilistische Kürzungen zur Beseitigung von Tautologien des Parallelismus zur Last.“ Indes sein früheres Urteil war das richtige. Dies ergibt sich schon daraus, dass die LXX auch da, wo sie den hebräischen Text wiedergibt, dies immer in einer äusserst freien Weise tut. Der Anlass zu diesem Verfahren des griechischen Uebersetzers ist, wie Budde S. LX f. klar vorführt, ein fünffacher. Nämlich

der Grieche verstand in dem schwierigen Texte manches nicht und liess deshalb das ihm Unverständliche zum Teil weg. Andere Bestandteile der Dichtung hat er auch aus ästhetischem und dogmatischem Gesichtspunkt übergangen. Sein Hauptmotiv aber war dieses, dass er den Eindruck des Buches durch Abkürzung der Reden erhöhen wollte. Dies zeigt sich aber auf folgende Weise unwidersprechlich: Die vier ersten Kapitel der Reden (Kap. 3—6) lassen keine Zeile vermissen, aber schon die Kapitel 7—11 sechs Zeilen, die Kapitel 12—14 siebzehn Zeilen, und so steigt der Grad der Kürzung immer mehr bis zu den Reden des Elihu, während bei der Rede Jahves zunächst wieder in Kap. 38 fast kein Minus der LXX gegenüber dem MT bemerkt wird.

Folglich ist beim Buche Hiob mit Unrecht von Hatch, Bickell und Klostermann in seinem Artikel „Hiob" in der PRE[3] die Behauptung aufgestellt worden, dass dem LXX-Uebersetzer noch ein kürzerer Text des Buches Hiob vorgelegen habe, also der hebräische Text erst nach dem Zustandekommen jener Uebersetzung ungefähr um ein Fünftel vermehrt worden sei. Nein, die echte Textgestalt ist wesentlich im MT zu finden, und der Uebersetzer hat aus den angegebenen Beweggründen gekürzt. Auch da zeigt sich also mit voller Deutlichkeit, dass der sekundäre Charakter im wesentlichen der LXX anhaftet, wie dies durch andere Beweise in meiner „Einleitung ins Alte Testament", S. 114—119, erhärtet worden ist.

Bei der Textkritik spielen jetzt auch die Fragen nach der Metrik und Strophik mehr oder weniger eine Rolle, und dies ist auch gerade beim Buche Hiob der Fall. Dabei kommen aber zwei Fragen in Betracht. Die erste ist die, ob die korrespondierenden Gedichtszeilen wirklich ausnahmslos dem starren Gesetze unterworfen sind, dass sie gleich viele Hebungen besitzen. Ich stimme mit Budde (S. VII) darin zusammen, dass dies nicht der Fall sei, und habe schon früher als einen Beleg Hi. 3, 6ab angeführt. Aber für Duhm ist z. B. der Stichos 6a „überfüllt" und wird deshalb von ihm entleert. Die andere noch wichtigere Frage lautet, ob die Hiobdichtung in lauter vierzeiligen Strophen oder Tetrastichen verlaufen sollte. Indem z. B. Bickell, Duhm, Volz (in „Das Alte Testament in Auswahl" von Gressmann, Gunkel u. a.) diese Frage bejahen, sind sie genötigt, manche Zeilen des Textes umzustellen oder ganz zu beseitigen. So schafft sich Duhm gleich sein erstes Tetrastich, indem er zu 3, 3ab und 4a noch 9b „sie hoffe auf Licht, und es komme nicht!" hinzunimmt, worin Volz ihm folgt. Ferner der Stichos 3, 6a wird von Volz gestrichen, was auch Beer in Kittels Biblia Hebraica als eine wahrscheinliche Operation bezeichnet, wie auch Steuernagel in Kautzschs Altem Testament (1910) bei 3, 4 wegen der Dreizahl der Zeilen von Vers 4, 5, 6 und 9 bemerkt, dass die Ordnung der Stichen vermutlich verwirrt sei. Solchen Meinungen gegenüber bemerkt Budde (S. VII) gewiss mit Recht, dass keine sichere Kenntnis von der hebräischen Verskunst uns zu der Annahme nötigt, dass nicht in derselben grösseren Dichtung neben zweigliederigen Versen auch dreigliederige hätten verwendet werden können. Dazu muss ich immer wieder einmal den Satz fügen, dass jedenfalls auch die Männer, welche uns den Text überliefert haben, noch kein Bewusstsein von der starrmechanischen Einerleiheit der angeblich durchgehenden Tetrastiche des Buches Hiob besessen haben.

Leider kann ich nicht in dieser ausführlichen Art fortfahren, weitgehende Zusammenstimmung mit Buddes Hioberklärung darzulegen. Allerdings fehlt es daneben auch nicht an mannigfacher Meinungsverschiedenheit. Um zunächst eine Kleinigkeit zu erwähnen, so habe ich in meinem Büchlein „Die Poesie des Alten Testaments" (1907), S. 91 mich allerdings gegen den „rein fiktiven Ursprung der epischen Materialien" des Buches Hiob ausgesprochen und am Ende gesagt: „Schliesslich braucht auch bloss die Existenz der Person Hiob selbst historisch zu sein." Etwas anders klingt es doch, wenn es in bezug darauf bei Budde (S. XI) heisst, nach mir „müsse mindestens die Existenz der Person Hiob historisch sein". Wichtiger ist, dass ich auch jetzt mich nicht zu den „unbefangenen Vertretern der Echtheit der Elihu-Reden" (S. XLVIII) gesellen kann. Ich gehöre ja nicht zu denen, die den Gedankengehalt dieser Reden als sehr minderwertig ansehen, aber die literarischen und sprachlichen Gegengründe gegen ihre Echtheit (vgl. meine Einleitung, S. 416f.) sind mir unüberwindlich. Dies konnte jetzt um so weniger geändert werden, als Budde gerade die darauf bezügliche Partie seines Buches mit Absicht „fast unverändert" (S. XXIX) beibehalten hat. Im übrigen hat er sein Buch ganz auf die Höhe der gegenwärtigen Diskussion gebracht. Ueberall aber hat er, wie mir z. B. auch die Prüfung seiner eindringenden Auslegung von 19, 25ff. (S. 102—112) gezeigt hat, bei aller Berücksichtigung der neuesten Aufstellungen doch die klare Besonnenheit des eigenen Urteils den Ausschlag geben lassen.

Ed. König.

Zahn, D. Dr. Theodor, Das Evangelium des Johannes ausgelegt. 3. u. 4., vielfach bericht. Aufl. (Kommentar zum Neuen Testament hrsg. von D. Dr. Theodor Zahn, Bd. 4.) Leipzig 1912, Deichert (VI, 729 S. gr. 8). 14.50.

Die neue Auflage von Zahns Johanneskommentar begrüssen wir mit grosser Freude. Den Wert des Buches erkennt man so recht, wenn man es mit der Erklärung des vierten Evangeliums vergleicht, die eben (1912) Walter Bauer in Lietzmanns „Handbuch zum Neuen Testament" herausgab. Auch Bauers Schrift ist eine Leistung. Religionsgeschichtlicher und sprachlicher Stoff, auch völlig neuer, wird zur Erklärung beigebracht. Aber mit der Gelehrsamkeit von Zahns Kommentar kann Bauers Buch keinen Vergleich aushalten. Vor allem die Hauptfrage jedes Erklärers: „Was hat der Verfasser mit seinen Worten sagen wollen?" wird von Zahn immer mit unvergleichlicher Gründlichkeit behandelt. Dazu kommt ihm zustatten, dass er eine geschlossene Gesamtanschauung vom Wesen des vierten Evangeliums besitzt: diese wird auch auf den Gegner Eindruck machen. Bei Bauer fehlt eine solche Gesamtanschauung; oder sie tritt wenigstens, wegen der Kürze der Darstellung, nicht so klar heraus.

Die neue Auflage Zahns ist in der Gesamtanlage der früheren gleich. Im einzelnen wurden mancherlei Verbesserungen angebracht, so dass der Umfang um 9 Seiten wuchs.

Selbstverständlich gibt es, angesichts eines so umfangreichen Werkes, immer Punkte, an denen der Leser anderer Meinung sein kann. Ich bekenne, dass ich einen Vorteil darin finde, bei der Erklärung des vierten Evangeliums auf die reiche Geschichte der Entstehungszeit zu verweisen. Der Evangelist schreibt für heidenchristliche Leser und setzt seine Worte natürlich so, dass sie auf diese Leser einen möglichst grossen Eindruck machen. Aber auch das rabbinische Schrifttum leistet wertvolle Dienste. War der Verfasser doch ein palästinischer Judenchrist. Die rabbinische Ueberlieferung scheint mir z. B. klar zu machen, dass es nicht so unmöglich ist, im vierten

Evangelium den 14. Nisan als Todestag Jesu angegeben zu finden. Wie dem auch sei: wir sind Zahn für die Erneuerung seiner wertvollen Gabe zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Leipoldt.

Riggenbach, D. Eduard (a. o. Professor d. Theol. in Basel), **Der Brief an die Hebräer ausgelegt.** (Kommentar zum Neuen Test., herausg. von Th. Zahn. Band XIV.) Leipzig 1913, Deichert (LI, 460 S. gr. 8). 12 Mk.

So fremdartig der Hebräerbrief bei flüchtiger Bekanntschaft erscheint, so haben doch viele die Erfahrung gemacht, dass er bei eindringender Beschäftigung immer mehr an Reiz gewinnt. Die Gedankenwelt ist so eigentümlich, die Konzeption so original, der Aufbau so geschlossen, der Gedankengang so bis ins Einzelnste durchdacht, das Christentum des Verf.s so feierlich ernst, dass man nur immer mehr gefesselt und von dem Wunsch erfüllt wird, in allen Gängen dieses kunstvollen Gebäudes ganz heimisch zu werden. Der Kommentar, den wir hier nach langem Warten begrüssen dürfen, ist aus solcher Erfahrung herausgewachsen, ist die reife Frucht langjähriger Arbeit. Das Vorwort bedauert, dass das Werk viel länger habe auf sich warten lassen, als ursprünglich geplant war. Aber das „nonum prematur in annum“ wird auch ihm zugute gekommen sein.

Wir haben einen stattlichen Band von über 500 eng bedruckten Seiten, von denen 51 auf die Einleitung entfallen. Nach Vorführung der altkirchlichen Ueberlieferung wird hier der literarische Charakter des Hebräerbriefes besprochen. Der Hebräerbrief ist keine Epistel oder Abhandlung in Briefform, die sich an ein beliebiges Publikum wendet, zu dem der Verf. keine persönlichen Beziehungen hat. Er ist auch keine Predigt, sondern ein Brief, d. h. ein für bestimmte Leser in bestimmter Lage zu bestimmtem Zweck abgefasstes Schreiben. Die konkreten Verhältnisse, auf die der Verf. Bezug nimmt, lassen keine andere Deutung zu. Das Fehlen des Briefkopfes wird befriedigend so erklärt, dass er sehr kurz gewesen und bei der Publikation weggelassen sei. Ebensowenig wie hier folgt Verf. auch bei der Leserfrage der beliebt gewordenen Annahme, dass es sich um Heidenchristen handle, die im Begriff seien, völliger Irreligiosität zu verfallen. Sieht man von Einzelaussagen, wie vor allem der Aufforderung 13, 13, das Lager Israels zu verlassen, ab, so wird mit Recht das Hauptgewicht darauf gelegt, dass die ganze Beweisführung die unerschütterte Autorität des Alten Testaments zur Voraussetzung hat; die Leser müssen somit Judenchristen gewesen sein. Die Gefahr der Leser wird darin gesehen, dass sie mit dem Abfall von Christus, ob sie sich auch lebhafter dem jüdischen Wesen wieder zuwenden, doch die Gemeinschaft mit Gott verlieren. Sofern das Festhalten an jüdischen Gebräuchen den Glauben an Christus beeinträchtigt oder ersetzt, wird deshalb Bruch mit dem Judentum gefordert. Die Klarheit, mit der sich Riggenbach an diesen Punkten gegen die Tagesmeinung wendet, ist sehr wohltuend. — Auch bei der Frage nach der Heimat der Leser folgt Verf. nicht der heute gewöhnlichen Annahme; lieber als in Rom will er sie auf Cypern suchen (?). Als besonders dankenswert sei aus der Einleitung noch die genaue Gliederung des Inhalts ($6^1/_2$ Seiten) hervorgehoben.

Der Kommentar selbst hält sich streng an die eigentliche Aufgabe, den Gedankengehalt und Gedankengang des Buches zu ermitteln. Mit grösster Vorsicht und Umsicht geht Verf. hierbei zu Werke. Sorgfältig werden die Möglichkeiten erwogen, die Entscheidungen begründet. Es ist vorbildlich, wie hier das Interesse ganz durch das Objekt in Anspruch genommen ist. Der Leser wird weder durch gesuchte Geistreichigkeit noch durch schroffe oder spöttische Polemik gestört. Ueber dem Ganzen liegt der Ton ruhiger, vornehmer Sachlichkeit. — Der Text ist fortlaufend lesbar. Wo es für das Verständnis wesentlich ist, ist die Erörterung von Einzelheiten, wie Textformen, einzelne Begriffe, grammatische Fragen, in die fortlaufende Entwickelung aufgenommen, aber so, dass sie nirgends als Störung empfunden wird. Dies schwierige formale Problem exegetischer Arbeit, die Verbindung der Gedankenanalyse und der Erörterung von Einzelheiten, ist hier glücklich gelöst. Nirgends wird man an das Glossatorisch-Sprunghafte älterer Werke erinnert. — Im übrigen ist das gelehrte Material in die Anmerkungen unter dem Text verwiesen. Diese Hunderte von Anmerkungen bergen die Früchte einer gewaltigen Arbeit. Das Vorwort spricht die Befürchtung aus, es möchte in der Sammlung des Materials für die Auslegung des Guten zu viel geschehen sein. Wahrscheinlich aber wird jeder Leser dem Verf. für seine Mühe danken. Hier zumeist werden die Textformen erwogen, und zwar ist Verf. gerade dabei mit besonderer Sorgfalt vorgegangen. Der neue textus receptus Nestles besteht denn auch keineswegs immer die Probe. [Verf. liest z. B. in 1, 8 das erste ῥάβδος ohne, das zweite mit Artikel; in 2, 7 fügt er καὶ κατέστησας usw. dem Text ein; in 3, 2 lässt er ὅλῳ aus; in 3, 6 streicht er μέχρι τέλους βεβαίαν; in 11, 4 liest er αὐτῷ statt αὐτοῦ; in 11, 11 αὐτῇ Σάρρα; in 12, 7 εἰ statt εἰς usw.] — Hier ist auch das reichhaltige sprachliche Material gebucht, mit dessen Hilfe die Bedeutung der einzelnen Wörter und Wendungen festgestellt wird. Haben hier auch Carpzov (dessen exercitationes übrigens im Literaturverzeichnis fehlen), Bleek u. a. schon tüchtig vorgearbeitet, so beschränkt sich Verf. doch nicht auf Reproduktion. Besonders stark steuern natürlich LXX und Philo bei. Aber auch die sonstige jüdische Literatur und die Menge der griechischen Schriftsteller, zumal der späteren Zeit, auch die Papyri. Die grammatischen Hilfsmittel sind auf Schritt und Tritt herangezogen. — In den Anmerkungen finden sich auch überall die reichhaltigen und dankenswerten Hinweise auf die griechischen Exegeten, in deren Sprachgefühl mit vollem Recht eine wichtige Instanz zur Erkenntnis des richtigen Sinnes gesehen wird, ohne dass Verf. sich ihm doch irgendwie sklavisch unterwürfe. Ferner wird man dem Verf. dankbar sein, dass er zwar mit des alten Mayer antiquarischem Wust der Namen und Meinungen aufgeräumt hat, aber doch nicht mit so zurückhaltender Sparsamkeit die Bemühungen neuerer Exegeten berücksichtigt oder vielmehr nicht berücksichtigt, wie dies einzelne Bände des Zahnschen Kommentarwerkes, doch nicht allein zu ihrem und des Lesers Vorteil, tun. Bei wichtigen Fragen trägt Verf. dem berechtigten Wunsche, über die Stellungnahme neuerer Forscher unterrichtet zu werden, Rechnung. Dabei ist auch dem Erlanger Altmeister gegenüber die Selbständigkeit des Urteils gewahrt, da z. B. weder Zahns bekannte Deutung der 40 Jahre in 3, 10 auf die Zeit vom Lebensausgang Jesu bis zur Zerstörung Jerusalems noch die Deutung der τῇ σκηνῇ λατρεύοντες in 13, 10 auf die Christen gebilligt wird. — Phantastisch gewagte Deutungen, wie sie sich namentlich in neueren Einzeluntersuchungen zum Hebräerbrief finden, bietet dieser Kommentar nicht. An Einzelheiten sei e. g. erwähnt: ὁμολογία 3, 2 meint nicht eine christliche Bekenntnisformel; das Zitat 10, 29 geht nicht auf Röm. zurück, sondern vielleicht auf die Version des Theodotion; aus 12, 3

wird geschlossen, dass die Gemeinde keine blutige Verfolgung erlebt hat; durch κριτής 12, 23 wird Gott als Retter und Helfer bezeichnet; 11, 11 wird übersetzt: „Kraft Glaubens erlangte er auch samt Sara Fähigkeit zur Zeugung usw.“; die βρώματα 13, 9 beziehen sich auf jüdische Kultmahle; ἀπολελυμένος 13, 23 bedeutet „abgereist“. — Dass in einem solchen Kommentar sich nach der Lektüre manches Fragezeichen am Rande findet, versteht sich von selbst. Um nur zwei Beispiele zu nennen, so ist es mir zweifelhaft, ob der freilich besonders schwierige Gedankengang 2, 5 ff. ganz richtig analysiert und ob 13, 10 ff. richtig gedeutet ist. Für eine Auseinandersetzung ist hier nicht der Ort. Sodann sei eins zur Erwägung gestellt: Nach der Behandlung des Abschnitts 2, 5—18 gibt Verf. auf S. 63 f. eine genaue Darstellung des ermittelten Gedankenganges. Eine solche Darstellung mit Einschiebung aller logischen Zwischenglieder ist von besonderem Wert und eine Probe. Erst wenn eine solche peinlich sauber durchgeführte Wiedergabe gelingt, hat man Gewissheit, den Text ganz verstanden zu haben. Es ist vielleicht zweckmässig, wenigstens bei allen schwierigeren Abschnitten den Ertrag der Exegese am Schluss jedesmal in dieser Weise zusammenzufassen. Der Hebräerbrief eignet sich dazu besonders gut.

Ich schliesse die Anzeige mit aufrichtigem Dank dafür, dass mit diesem Buche, in dem zwar alle grammatischen usw. Fragen nie zu kurz kommen, aber doch zur Herausarbeitung des eigentlich religiösen Gedankengehalts nur im dienenden, also richtigen Verhältnis stehen, ein wesentlicher Schritt zum Verständnis des Hebräerbriefs vorwärts getan ist. Riggenbachs Kommentar wird sobald nicht übertroffen werden; dem Zahnschen Gesamtkommentar aber gereicht diese hervorragende Gelehrtenleistung zur höchsten Zierde. Und dies Werk hat ein Mann vollbracht, der das Augenlicht entbehren muss.

Strathmann-Bonn.

Pick, Dr. S. (Rabbiner in Strasburg, Westpr.), Judentum und Christentum in ihren Unterscheidungslehren. Frankfurt a. M. 1913, Kauffmann (171 S. gr. 8). 3 Mk.

Wenn der Verf. mit seiner vergleichenden Darstellung von Judentum und Christentum den Nachweis erbringen wollte, dass beide Religionen „durch eine Welt getrennt sind“, wie er einleitend bemerkt, so ist ihm dieser Nachweis gelungen. Um die wesentlichen Unterschiede herauszuheben, stellt er die Gottesidee und die Ethik beider Religionen nebeneinander, wobei schon der äussere Umstand charakteristisch ist, dass das zweite Stück das erste an Umfang um das Doppelte übertrifft: das Reformjudentum, dessen Vertreter der Verf. ist, zeigt sich darin als Fortsetzung des rabbinischen Judentums, dass seine Glaubenslehre völlig hinter dem Gesetz, der Ethik zurücktritt. Das Wesentliche der Gottesidee ist die Einheit und die Transzendenz Gottes. Diese Gottesidee, diesen „reinen“ Monotheismus hat das Judentum „geschaffen“, wie der Verf. mit nur zu viel Recht behauptet. Mit einer persönlichen Offenbarung des lebendigen Gottes, mit einer Geschichte dieser Offenbarung wird nicht gerechnet; so fehlt jedes Verständnis für die Lehren der Kirche von der Dreieinigkeit, von der Gottessohnschaft Jesu nicht bloss, sondern für das religiöse Bewusstsein des Neuen Testaments überhaupt, sofern es sich auf die persönliche Gemeinschaft mit Gott gründet. Die Vernunft allein ist massgebend für die Bildung der Gottesidee, und an diesem Massstab gemessen erscheint dem Verf. die christliche Gottesidee der jüdischen weit unterlegen. Zu demselben Resultat muss er bei der vergleichenden Darstellung der Ethik beider Religionen kommen. Das Christentum überspannt die sittlichen Forderungen und gibt ihnen eine weltverneinende Färbung, seine Ethik hat mehr das Individuum als das Ganze der Menschheit im Auge (trotz seiner Lehre vom Himmelreich); sie rechnet mit der sittlichen Ohnmacht und Unfreiheit (Erbsünde) und schreibt dem Glauben an die Erlösung durch Christus und der Wirksamkeit des Hl. Geistes — nicht dem sittlichen Wollen und Tun — die Kraft zur Erfüllung der sittlichen Forderungen zu. Zum Schluss wird der Messianismus auf ganzen drei Seiten behandelt und als Glaube an die sittliche Weiterentwickelung und Vollendung der Menschheit, nicht an einen persönlichen Messias gekennzeichnet. Das Ganze ist eine recht oberflächliche Vergleichung rationalistischer Lehren in reformjüdischem Gewande mit dem Christentum, die Selbständiges und Neues nicht bietet, wohl aber von neuem den unendlich weiten Abstand des modernen Judentums von dem Offenbarungs- und Erlösungscharakter der Religion Israels dartut.

O. v. Harling-Leipzig.

Wiener, Dr. Fritz, Naogeorgus im England der Reformationszeit. Berlin 1913, Mayer & Müller (145 S. gr. 8). 3 Mk.

Die vorliegende Schrift ist eine Berliner Dissertation aus dem Jahre 1907, die, nachdem inzwischen mancherlei Hinderungen zu beseitigen waren, erst jetzt in dankenswerter Weise einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht wird.

Im ersten Kapitel (S. 3—50) bringt der Verf. eine annalistisch gefasste Uebersicht über den deutschen Einfluss auf England, soweit er literarisch bestimmt ist, von 1460—1600, doch im wesentlichen allein aus dem 16. Jahrhundert. C. H. Herford, Literary Relations of England & Germany in the XVI. Cent. (Cambridge, 1886), ist dem Verf. hierin und sonst vorangegangen; aber die bezüglichen Forschungen des Verf.s behalten an manchen Stellen ihren selbständigen Wert und sind mehr als eine blosse „Nachlese“, wie der Verf. sie (S. 2) bescheiden charakterisiert. — Zu seiner Hauptaufgabe, die im Titel zum Ausdruck kommt, wendet sich der Verf. im zweiten Kapitel (S. 51—66), indem er den Einfluss des protestantischen deutschen Kampfdramas „Tragoedia nova Pammachius“ von dem bayrischen Pfarrer Thom. Kirchmeyer oder Kirchbauer, gräzisiert „Naogeorgus“, in England bespricht. Vermutlich ist dies Drama, das von Kirchmeyer dem Erzbischof Cranmer gewidmet war, schon im Jahre 1538 mit der damals nach England fahrenden protestantischen Gesandtschaft dort hingekommen. Welche Aufnahme es fand, mag daraus geschlossen werden, dass es am Anfange des Jahres 1545 von Mitgliedern des Christ-College in Cambridge zu schwerem Anstoss der römisch Gesinnten aufgeführt wurde. Auch übersetzte der Engländer John Bale, später Bischof in Ossorie, Irland, um jene Zeit das Drama aus dem Lateinischen ins Englische, um es unter Ungelehrten als Kampfmittel zu gebrauchen. Während diese Uebersetzung verloren ist, lässt sich die Einwirkung des Pammachius auf Bales Kynge John (Kap. 3, S. 67—87), auf John Foxes Christus triumphans (Kap. 3, S. 87—104) und auf die Dichtungen des Barnaby Googe (Kap. 4, S. 104—139), wie der Verf. belegt, an vielen Stellen und in bedeutenden Beziehungen überzeugend nachweisen.

Wenn der Verf. sich das Ziel setzte, die deutsch-englischen

Beziehungen im 16. Jahrhundert klarer zu veranschaulichen — er gibt auch manche interessante Belege, wie andererseits englische Reformation und englischer Humanismus in Deutschland nachklangen —, so bietet seine sehr fleissige und gründliche Dissertation, mag man in Einzelheiten und Nebensachen sich auch zu Fragezeichen genötigt finden, jedenfalls einen wertvollen Beitrag zur Lösung der auf diesem verhältnismässig noch immer dunklen und wenig bearbeiteten Gebiete vorliegenden Aufgaben. Fr. Hashagen-Rostock.

Koepp, Wilhelm (Lic. th.), **Johann Arndt.** Eine Untersuchung über die Mystik im Luthertum. (Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgegeben von N. Bonwetsch und R. Seeberg, 13. Stück.) Berlin 1912, Trowitzsch & Sohn (XI, 313 S gr. 8). 11.20.

Derselbe, Johann Arndt. (Die Klassiker der Religion, herausgeg. von G. Pfannmüller. 2. Bd.) Berlin-Schöneberg 1912 (158 S. 8). 1.50.

Die Frage nach der Berechtigung der Mystik in Fluss gebracht zu haben, gehört zu den epochemachenden Anregungen, die A. Ritschl der Theologie gegeben hat. Und die Frage ist allerdings sorgfältiger Erwägung wert und kann jedenfalls nicht kurzerhand abgetan werden, ist doch gerade in unseren Tagen der Sinn für die Mystik aufs neue erwacht, ist man doch lernbegierig zu den alten Mystikern zurückgekehrt und hat man auch sonst die Sache vielfach behandelt. Um sie nun aber in ihrem Recht und ihrem Unrecht richtig zu erfassen, dazu darf man sich gewiss von der geschichtlichen Betrachtung die wesentlichste Förderung versprechen. Und das ist der Weg, den Lic. Koepp in dem an erster Stelle genannten Buche einschlägt: er stellt fest, wo und wie die Mystik in das Luthertum eingedrungen ist. Johann Arndt ist es, der in seinen „Büchern vom wahren Christentum" der evangelischen Glaubensanschauung diese Wendung gegeben hat — eine verhängnisvolle Wendung, die diese Anschauung an ihrer Wurzel schädigte und verdarb. Wohl hat Arndt allezeit ein guter Lutheraner sein wollen und ist von dem Artikel stantis et cadentis ecclesiae nie bewusst abgewichen: allein der Rechtfertigungsglaube ist ihm nur der Stamm des persönlichen Christentums, in den er die Gedanken und Anschauungen der Mystik eingepfropft hat. Die daraus erwachsene Blüte und Frucht aber ist nun natürlich nicht das gesunde evangelische Christentum. Die Bestreitung, die Arndt von Anfang an und bis auf A. Ritschl erfahren musste, war also, so abstossend mitunter die Tonart und so übertrieben manche Anklage sein mochte, sachlich doch ganz im Recht. Das ist das Ergebnis der Untersuchung, die unter sorgfältigster Kenntnisnahme der umfänglichen Literatur und unter scharfsinnigster und eindringendster Analyse des Buches geführt wird und die als eine sehr anerkennenswerte und verdienstliche Leistung bezeichnet werden muss. Ja, so vielfach und in so verschiedenem Sinne das „wahre Christentum" behandelt worden ist, seither fehlte solch eine eingehende geschichtliche und psychologische Würdigung, wie sie hier geboten wird und wie sie der Bedeutung Arndts entspricht. Denn sein „wahres Christentum" gehört in die Geschichte der evangelischen Frömmigkeit und nimmt da eine hervorragende Stelle ein, und unter diesem Gesichtspunkt wird die Untersuchung hier geführt. Wie aber die Mystik und wie auch das „wahre Christentum" sich ganz im Innenleben bewegt, so ist hier auch Veranlassung, in die letzten und tiefsten Beweggründe des evangelischen Glaubenslebens einzudringen, und auch das geschieht mit feiner psychologischer Kunst.

Allein so fein, sorgfältig und umsichtig die Untersuchung geführt wird und so sehr sie darum das Interesse fesselt, ganz befriedigt sie doch nicht. Das „wahre Christentum" hat bekanntlich eine lange Segensgeschichte hinter sich, es ist unserem Christenvolk einer seiner besten und treuesten „Tröster" gewesen; und es tritt dafür ein zahlreicher Chor von Zeugen ein, darunter Namen von bestem Klange. Und wer es über sich gewinnt, sich in stiller Sammlung in das freilich sehr altmodische Buch zu vertiefen, den zieht es auch heute noch in seine Gedankenkreise hinein. Ist die „Macht dieser neuen Frömmigkeit", wie sie der Verf. mit Vorliebe nennt, wirklich nur der Zaubertrank einer falschen Mystik? Und wenn das Buch auf den Seziertisch gelegt und nach allen Regeln anatomischer Kunst auseinandergenommen wird, so will's einem doch vorkommen, nicht nur als würde mitunter mehr herausgefunden, als der Tatbestand ergibt, sondern auch, als hätten wir wohl die Teile in der Hand, es fehlte aber das geistige Band, nämlich die Lebensmacht unmittelbarer Gottinnigkeit, die das Arndtsche Buch beseelt und die es einem antut. Die Untersuchung ist doch vielleicht zu sehr im Sinne der modernen Religionspsychologie geführt, was ihre Stärke, aber auch ihre Schwäche ist. Das tritt besonders an einem wesentlichen Punkte hervor. Das Gotteserlebnis ist dem Verf. das Erleben der Ueberweltlichkeit und Unendlichkeit Gottes (S. 269). Nein, da erlebt man nicht eine so abstrakte Grösse, sondern man erlebt ein unendliches, überweltliches Heil. Erst diese letztere Bestimmung, die Erfassung des Heils, macht das Erlebnis zu einem religiösen, während es sonst aus der Metaphysik nicht herauskommt. Sonderbar, dass der Kritiker der Mystik selbst in ihren Fehler verfällt! Denn in der Wendung des Heilsmässigen in das Metaphysische liegt eine bekannte Schwäche der Mystik.

Das an zweiter Stelle genannte Buch führt in einer Einleitung lehrreich und fesselnd in Arndts Anschauungsweise ein und bietet dann eine ansprechende kleine Auswahl aus Arndts Schriften. Freilich „die Klassiker der Religion", die das für uns wirklich sind, wollen doch noch anders kennen gelernt sein, als durch solche unter bestimmten Gesichtspunkten ausgewählte Bruchstücke, und so auch Arndt. Dass er den „Klassikern der Religion" im religionsgeschichtlichen Sinn eingeordnet wird, dagegen würde er bei aller Weitherzigkeit, mit der er auch heidnische Schriftsteller zu Worte kommen lässt, wohl selbst entschiedenen Einspruch erheben. Das Christentum war für ihn doch eine Grösse für sich, die Religion schlechthin.

P. Lic. Winter-Bockwa.

Külpe, Oswald (Professor in München), **Die Realisierung.** Ein Beitrag zur Grundlegung der Realwissenschaften. I. Band. Leipzig 1912, S. Hirzel (257 S. gr. 8). 6 Mk., geb. 7 Mk.

Der vorige Jahrgang des Literaturblattes lenkte die Aufmerksamkeit der Leser auf zwei Schriften des damaligen Bonner Philosophieprofessors Oswald Külpe. Den beiden Schriften, deren Aufgabe in der Darstellung und Beurteilung der Systeme anderer Philosophen bestand, lässt Külpe nun die Darstellung seines eigenen philosophischen Systems folgen. Nach dem Vorworte des vorliegenden Bandes soll diese Darstellung in einem auf vier solcher Bände berechneten Werke gegeben werden.

Danach ist uns also bisher erst ein Viertel des gesamten beabsichtigten Werkes vorgelegt. Trotzdem sind wir schon in der Lage, das, was Külpe will, zu erkennen und in seinen Grundzügen anzugeben. Ein Ueberblicken des vorliegenden Bandes zeigt nämlich ganz deutlich, dass Külpe mit seinem jetzt erscheinenden Werke nichts anderes beabsichtigt, als das von ihm in seinem 1910 gehaltenen und erschienenen Vortrage: „Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft“ dargelegte Programm auszuführen.

Versuchen wir deshalb das Programm, welches Külpe vorschwebt, kurz zu skizzieren. Er geht aus von dem in allen Erfahrungswissenschaften üblichen Bestreben, Gegenstände zu setzen und zu bestimmen, die von der setzenden und bestimmenden Tätigkeit des Forschers selbst unabhängig bestehend gedacht werden. Diesen Realismus der Wissenschaft will die Külpesche Philosophie verständlich machen, seine Methoden und Voraussetzungen aufweisen und systematisieren, damit aber zugleich auch ihm gewisse Grenzen ziehen. Des Näheren besteht dies Programm einer Grundlegung der Realwissenschaften in der Beantwortung von vier sich heraushebenden Hauptfragen. Ehe er zur näheren Bestimmung solch realer Objekte vorschreitet, d. h. fragt: ob sich solche realen Objekte näher bestimmen lassen und wie eine solche Bestimmung möglich ist, meint er — zweifelsohne mit Recht — erst untersuchen zu müssen, ob es überhaupt zulässig und dann wie es möglich ist, solch von der setzenden Tätigkeit des Forschers unabhängige Realitäten zu setzen. Seine erste Frage lautet daher: Ist eine Setzung von Realem zulässig? Der uns vorliegende Band gibt darüber ausführliche Auskunft, und zwar in der Weise, dass der Verf. sich auseinandersetzt mit zwei einflussreichen modernen erkenntnistheoretischen Richtungen, die beide in ihrer Weise jede Setzung bewusstseinstranszendenter Realitäten ablehnen, dem Konszientialismus oder Wirklichkeitsstandpunkte einerseits und dem objektiven Idealismus andererseits. Es kann natürlich hier unmöglich versucht werden, auf die Fülle der Gegengründe, die Külpe den Ausführungen der Vertreter jener philosophischen Richtungen, unter denen hier E. Mach, dort die Anhänger der sog. Marburger Schule voranstehen, entgegensetzt, näher einzugehen; wer sich hier orientieren will, wird ohne ernstes Studium nicht vorwärts kommen.

Auf eins nur sei kurz hingewiesen. Es fragt sich, ob es besonders glücklich ist, wenn Külpe das Verfahren, welches nach ihm in allen Erfahrungswissenschaften angewandt wird, um in der Erfahrung und aus ihr heraus ein wahrhaft Seiendes zu erkennen, mit dem Namen Realisierung bezeichnet. Der übliche Sprachgebrauch verbindet mit dem Worte Realisierung jedenfalls den Gedanken der Herstellung, eines Tuns und Erzeugens. Külpe aber will jene Realitäten nicht erzeugen, sondern lediglich unter Realisierung ein Forschungsverfahren verstehen, bei dem das zu erfassende Reale nicht erst hervorgebracht, sondern bereits vorausgesetzt wird. Insofern dürfte sich vielleicht eine längere, nicht missverständliche Bezeichnung, etwa: Lösung des Problems der Realität oder dergl., mehr empfehlen als der kurze Begriff „Realisierung“. Indes macht die Bezeichnung wenig aus; dass Külpes Absicht nicht misszuverstehen ist, wird jeder empfinden, der sich der Mühe unterzieht, das Buch kennen zu lernen. Hierzu aber hat jeder viel Anlass, der über die verschiedenen Strömungen unserer modernen theologischen Arbeit sich ein Urteil bilden möchte. Der in unserem Buche von Külpe bekämpfte Konszientialismus ist nämlich die Philosophie, auf der das Weltbild beruht, an dem die von Karl Heim in seinem: Weltbild der Zukunft und im Anschluss daran von Karl Leese in dem kürzlich im Literaturblatt (vgl. Nr. 11 dieses Jahrgangs) besprochenen Werke geltend gemachten theologischen Anschauungen orientiert sind. Mit der allen Ausführungen dieser Theologen zugrunde liegenden positivistischen Ansicht, dass die Bewusstseinswirklichkeit die alleinige unbestreitbare Grundlage aller Wissenschaft sei und man mit ihr auskommen müsse, will Külpe gründlich aufräumen, indem er für die Selbständigkeit unseres Denkens ganz energisch eintritt und zeigt, dass von diesem Denken erst sehr verschiedene Operationen eingeschlagen werden müssen, ehe das Gegebene als Besitz der Wissenschaft in Betracht kommen könne. Indes soll nicht verkannt werden, dass diese Bedeutung rein negativer Art nicht allzu hoch anzuschlagen ist; denn einmal wird durch sie unmittelbar eben nur jene auf positivistischer Grundlage stehende Theologie berührt, und sodann würde doch auch anzunehmen sein, dass die Vertreter jener Theologie sich gegen das, was Külpe sagt, zu verteidigen wissen würden; auf die theologische Gesamtforschung würde aber damit die Külpesche Philosophie ohne wesentlichen Belang sein.

Aus diesem Grunde würde der Ref. auch den Satz, dass Külpes Philosophie für unsere moderne theologische Forschung von Bedeutung sein könne, allein um der oben gekennzeichneten Beziehungen willen nicht wagen. Eine beachtenswerte Bedeutung würde die Külpesche Philosophie erst dann für die Theologie gewinnen, wenn sie sich geeignet zeigen würde, für eine ausgedehnte Richtung moderner theologischer Forschung ein solides philosophisches Fundament abzugeben. In der Tat scheint dem Ref. diese Möglichkeit vorzuliegen. In Betracht würde hier die Theologie kommen, die sich bemüht, alle christliche Wahrheitsgewissheit als eine Gewissheit um das Wort Gottes zu erweisen. Diese Theologie betont mit allem Nachdruck, dass eine Gewissheit um die transzendenten Realitäten des christlichen Glaubens nur da behauptet werden kann, wo der Christ sich auf die den objektiven Gehalt des Christentums bergende Schrift stützt als auf den Faktor, der dem Christen diese Wahrheiten in anschaulicher, konkret ihm gegenüberstehender Form und deshalb allein der subjektiven Einbildung enthoben darstellt. Eine solche Theologie dürfte es mit Freuden begrüssen, dass die Külpesche Philosophie sich bemüht, gerade die sinnliche Wahrnehmung, die Anschauung, als den allein unanfechtbaren Ausgangspunkt zur Erkenntnis der von unserem erkennenden Geiste unabhängigen Wirklichkeit hinzustellen. Es dürfte danach wohl der Mühe lohnen, einmal zu untersuchen, ob und inwieweit durch die hier von Külpe für die Realwissenschaften geforderte erkenntnistheoretische Methode das Verfahren eben jener Theologie gestützt wird, die im verbum dei die feste konkrete Grösse kennt, an die sie ihre Gewissheit um transzendente Realitäten gebunden weiss.

Lic. Jelke-Saxdorf.

Steinmann, Lic. Theophil, Der religiöse Unsterblichkeitsglaube. Sein Wesen u. seine Wahrheit religionsvergleichend u. kulturphilosophisch untersucht. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 66 S. gr. 8). 3. 60.

Den ersten Teil dieser Schrift hatte der Verf. unter gleichem Titel 1908 als 8. Heft der „Berichte des Theol. Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld“ ausgehen lassen. Die Arbeit war damals lediglich eine Studie zur Phänomenologie des religiösen Unsterblichkeitsglaubens gewesen. Jetzt ist sie in

ihrer zweiten Auflage um einen zweiten Teil vermehrt, der die Wahrheitsfrage stellt und zu beantworten sucht.

Die religionsgeschichtliche Ueberschau zeichnet sich durch wirkliches Eindringen in die treibenden Motive und Stimmungen der jeweiligen Anschauungen von einem jenseitigen Leben aus, verzichtet dagegen auf die Vorführung genauerer Details und auf die Konstruktion entwickelungsgeschichtlicher Zusammenhänge. Der christliche Unsterblichkeitsglaube wird scharf gegen den natürlichen Seelenglauben abgegrenzt und im Gegensatz zu aller dekadenten Jenseitsstimmung und allem mystischen Einswerden mit dem Unendlichen in der Zeit als Vollendungs- und Verklärungsglaube beschrieben. Seine Wurzeln liegen nach Steinmann im Gottesglauben. Mit ihm teilt er den Charakter persönlicher Ueberzeugung. Er ist nicht lediglich individualistisch, sondern ebensogut universalistisch. Sein Ziel ist keine eudämonistische Glückseligkeit, sondern die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott.

Ist er im Recht? Der zweite Teil will nicht eigentlich dies Recht erweisen; die religiöse Ueberzeugung ruhe in sich. Aber einen schützenden Wall will der Verf. um sie herum aufwerfen, um ihr „Freiland zu verschaffen". Er tut das nicht mit Erörterungen psychologischer Art, mit Bemühungen um irgendeine Seelenmetaphysik, sondern mit kulturphilosophischer Begründung. Sein Ausgangspunkt ist die Frage nach dem Sinn des Geistigen. Apagogisch weist er nach: Im Diesseitigen ist dieser Sinn nicht zu finden. Wir werden aufs Transzendente gewiesen. Hier wiederum sind Platos und Fries' Deutungsversuche abzulehnen. Der Sinn des Geistigen liegt vielmehr in der Emporläuterung des guten Willens an seinen Aufgaben zu immer innigerem Verwachsen mit dem Ewigen, zu einem Zusammenschluss mit dem wahrhaftigen Sein. Inmitten des Arbeitens und Ringens fällt dem guten Willen die reife Frucht zu, dass er hineinwächst in die Welt des Seins. Soll dieser geläuterte Wille wiederum nur eine vorübergehende, abgerissene Erscheinung sein? Nein. Hier müssen objektive Realitätsverhältnisse hinter den subjektiven Prozessen stehen. Das heisst aber: der geläuterte Wille muss irgendwie Anteil haben an dem ewigen Sein, das er umklammert. Aber wie? Im ewigen Streben? Nein. Denn der geläuterte Wille selbst ist ja Gabe, Geschenk, kann gar nicht Aufgabe werden. Also ist die Vorstellung des unendlichen Fortstrebens hier nicht angebracht. Statt dessen ergibt sich die Idee der Verklärung. Wir münden ein in den Strom des christlichen Unsterblichkeitsglaubens. Aber das Werk, das der gute Wille in der Zeit vollbracht hat? Das ist „unvermeidliches Nebenprodukt" (S. 139) der Läuterung. Freilich zum Schluss will es dem Verf. doch mehr erscheinen als nur Mittel zum Zweck, zum Schluss lässt er auch das Werk, in dem er den Sinn nicht finden konnte, emporgehoben werden in die Ewigkeit (S. 159).

In zwei Punkten scheint mir diese kulturphilosophische Betrachtung besonders wertvoll: 1. in dem umsichtigen und wohlgelungenen Nachweis, dass der Sinn des Geistigen nicht im Diesseitigen liegen könne, und 2. in dem Versuch, den Uebergang vom zeitlichen Sein des „persönlichen" Willens zum ewigen nicht wieder in der Form einer fortgesetzten Entwickelung beschreiben zu wollen. Dagegen kann ich gegen die Weise, wie hier rein philosophisch der Verklärungsgedanke unterbaut wird, schwerwiegende Bedenken nicht unterdrücken. Zunächst wird der Angelpunkt des Ganzen, dass der Sinn des Geistigen im geläuterten guten Willen zu suchen sei, berechtigten Widerspruch finden. Dieser Gedanke ist nämlich so gut eine Abstraktion wie die These, dass der Sinn der Kulturentwickelung in den objektiven Werten liege. Der Verf. hebt zum Schluss selbst die Abstraktion auf, indem er auch das Werk für unsterblich erklärt, das zuerst nur „Nebenprodukt" sein sollte. Ist aber das Werk nichts ohne den guten Willen und der gute Wille nichts ohne das Werk, wie kommen wir dazu, den Sinn des Geistigen in dem geläuterten guten Willen zu finden? Freilich worin liegt dann der Sinn des Geistigen? Hier scheint mir der Verf. doch eine Antwort nicht entkräftet zu haben, dass er nämlich liegt: in dem Anteil der diesseitigen subjektiv-objektiven Zusammenhänge an der absoluten Vernunft selbst. Ist damit ein ewiges Fortbestehen der einzelnen Manifestationen des Absoluten notwendig gefordert? Ich meine, doch nicht. Gerade derjenige, der ganz selbstlos sich dem Absoluten hingegeben hat, wird dagegen protestieren, dass irgend eine Modifikation dieses Absoluten in Ewigkeit erhalten bleiben müsse. Hier tritt eine neue Schwäche der Steinmannschen philosophischen Erörterung zutage: sie hat das Individuelle lediglich auf Rechnung des empirischen Organismus geschrieben (vgl. S. 81, 102, 138) und dann doch den guten Willen in seiner Eigentümlichkeit hinübergerettet in die Ewigkeit (S. 143). Das Problem der Individualität ist völlig ungeklärt geblieben. Eben darum ist es denn auch nicht gelungen, das Recht der personalen Unsterblichkeit überzeugend darzutun. Das wird immer nur von bestimmten religiösen Voraussetzungen aus gelingen.

Endlich ein Wort über die Methode: das Beste an Steinmanns Schrift ist zweifellos die neue Betonung der Tatsache, dass christlich frommer Ewigkeitsglaube mit natürlicher Unsterblichkeitslehre nichts zu tun hat. Aber ob der Verf. trotzdem recht daran getan hat, jede psychologische Erörterung zu ignorieren? Er gewinnt sein Resultat durch die Unterscheidung eines aktiven Wollens, das stets unfertig bleibt, und eines personalen Willens, der ins Ewige wächst. Kann es uns ganz gleichgültig sein, dass die moderne Psychologie von vornherein gegen dergleichen Unterscheidungen ein Veto einlegt? Und ist hier nicht eine Vor-Auseinandersetzung psychologischer Art Pflicht?

Es liesse sich noch viel sagen zu diesem Buche. Das letzte Wort soll eine warme Empfehlung sein für alle, die einen ungemein gewissenhaften, mit feinem Blick für die höchsten Tatsachen des geistigen Lebens begabten Forscher beim Nachdenken über die Unsterblichkeitsfrage begleiten wollen.

Heinzelmann-Göttingen.

Messer, Dr. August (o. Prof. an d. Univ. Giessen), **Geschichte der Philosophie vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.** (Wissenschaft und Bildung, 109.) Leipzig 1913, Quelle & Meyer (VIII, 163 S. 8). Geb. 1.25.

Das Lob, welches ich in Nr. 9 dieses Jahrgangs dem vorangehenden Teile dieses Messerschen Abrisses der Philosophiegeschichte (Geschichte der Philosophie vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts — Wissenschaft und Bildung, 108) zu spenden hatte, muss ich diesem Schlussbändchen des Werkes in noch gesteigertem Masse erteilen. Ich kenne überhaupt keine Darstellung, welche die reichen und vielverzweigten philosophischen Strömungen des vergangenen Jahrhunderts auf so knappem Raume so überaus klar und gründlich behandelte, als dies die vorliegende Arbeit tut. Unter anderen Vorzügen möchte ich es dem Verf. besonders hoch

anrechnen, dass es ihm noch mehr als früher gelungen ist, den engen Zusammenhang der philosophischen Lehren mit den treibenden Ideen des politischen, sozialen, religiösen Lebens jeweils ins rechte Licht zu setzen. Der Standpunkt, von dem aus Kritik geübt wird — der „kritische Realismus“ im Sinne Külpes —, ist natürlich nicht unanfechtbar; immer aber sind die kritischen Aeusserungen massvoll und vorsichtig und treffen in vielen Punkten sicher das Richtige. Gegenüber den spekulativen Nachfolgern Kants hätte ich eine wärmere Haltung und Tonart gewünscht; ihre grosse Bedeutung für die Ueberwindung der Aufklärung, für die tiefere Auffassung des geistig-sittlichen Lebens ist nicht voll zum Ausdruck gekommen. Die Brüder Humboldt hätten wenigstens eine Erwähnung verdient, ebenso — Goethe: der weder im vorigen noch in diesem Bändchen zu finden ist! Die Einwände gegen Hegel sind als solche nicht unrichtig; aber auch die andere Seite hätte besser hervorgehoben werden sollen, Hegels sehr beachtenswerte Einsichten z. B. in der Religions- und Staatsphilosophie, auch die Tatsache, dass er die Philosophiegeschichte als Wissenschaft begründet hat. Ebenso wäre auf die Bedeutung seiner (von Nohl herausgegebenen) ungedruckten Jugendschriften mit ein paar Worten einzugehen gewesen. — Alles in allem kann ich das Büchlein allen, die es angeht, aufs wärmste empfehlen.

Wilhelm Metzger-Leipzig.

Zippel, Fr. (Pastor in Meseberg bei Samswegen, Bez. Magdeburg), **Zur Reform des geistlichen Standes.** Leipzig 1912, W. Strübig (103 S. gr. 8). 1. 20.

Zippel bietet hier seine in der „Positiven Union“ zuerst aufgestellten und gegen Einwendungen von Strack, Vorwinkel und Graeber verteidigten Reformvorschläge. Die Grundforderung ist die: Zur Abwehr der vielen Elemente, die nicht als Diener, sondern als Zerstörer der Kirche anzusehen sind, ist's nötig, nicht nur die wissenschaftliche Befähigung, sondern auch die geistliche Tüchtigkeit zur Bedingung des Eintritts in das Pfarramt zu machen. Zur Feststellung der geistlichen Qualifikation schlägt er einen vierwöchigen Kursus nach dem zweiten oder dritten Studienjahr vor, in welchem von einem aus gelehrten Theologen und geistgesalbten Laien zusammengesetzten Kollegium behufs Gesinnungsprüfung Bibelbesprechungen abzuhalten wären. Bei ungünstigem Resultat soll den betreffenden Studenten von der Fortsetzung des theologischen Studiums abgeraten bzw. den negativ gerichteten empfohlen werden, auch die Vorlesungen positiver Professoren zu hören. Ein zweiter ähnlicher Kursus wäre am Schluss des sechsten Semesters abzuhalten. Die dann noch in der negativen Richtung Verharrenden wären zur wissenschaftlichen Prüfung nicht zuzulassen. Da bei dieser Einrichtung akademisch gebildete Pastoren das Bedürfnis nicht deckten, müssten Seminare errichtet werden, auf welchen Laien in einem zweijährigen Kursus für das geistliche Amt auf dem Lande und in kleinen Städten vorgebildet würden. Fehlte es diesen auch an theologischer Gelehrsamkeit, so sei zu bedenken, dass die geistliche Qualifikation höheren Wert habe als Gelehrsamkeit.

Es verdient Anerkennung, dass Zippel sich nicht in Allgemeinheiten ergeht, sondern bestimmte Vorschläge macht. Es ist auch richtig, dass möglichst frühzeitig Vorkehrungen zu treffen sind, um unlautere Elemente vom geistlichen Amte fernzuhalten. Aber die vorgeschlagenen Mittel sind bedenklich. Die Bibelbesprechstunden zur Erforschung des Innenlebens würden den Redlichen eine Qual sein, die Unlauteren zur Heuchelei verführen. Der Anstellung von seminaristisch vorgebildeten Laien würde ich nicht das Wort reden können. Wie nötig eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung für das geistliche Amt ist, beweisen die Massnahmen der Missionsanstalten, die auf Grund der gemachten Erfahrungen die wissenschaftlichen Anforderungen an ihre Zöglinge fortwährend steigern. Es ist zu wünschen, dass weitere Verhandlungen zu einer für die Kirche erspriesslichen Reform führen.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Winter, Lic. F. J. (P. in Bockwa [Sachsen]), **Geistliche Weckstimmen aus der Zeit der Erniedrigung und Erhebung unseres Volkes.** Zeitpredigten, ausgewählt und eingeleitet. Leipzig 1913, Dörffling & Franke (191 S. gr. 8). Geb. 3 Mk.

Der Gedanke, aus der jetzt 100 Jahre zurückliegenden Zeit Zeugnisse hervorragender Homileten erneut zum Abdruck zu bringen, muss von vornherein als ein glücklicher bezeichnet werden; ebenso wird man die getroffene Auswahl nennen dürfen. Das Büchlein, das neben einer ausführlichen Einleitung zwölf Predigten bringt, darf als redender Beweis dafür gelten, dass die Kirche in jenen Tagen ihre Aufgabe klar erkannt, tief erfasst und in ihren besten Vertretern sie auf eine wahrhaft glänzende Weise gelöst hat. Es wird zwar vom Herausgeber in der Einleitung mancherlei mitgeteilt, was den kräftigen Ton, wie ihn die Entscheidungsstunde forderte, vermissen lässt und an die peinvolle Lage erinnert, in der sich der Prediger da befindet, wo der Feind das Land besetzt hält. Das kann aber nicht befremden. Was die hier noch einmal zu uns redenden grossen Prediger zu bieten gewusst haben, kann natürlich nicht die Höhenlage der gesamten Predigtleistung jener Zeit bezeichnen.

Wir hören zuerst Schleiermacher. Die von ihm 1807 gehaltene Predigt über den heilsamen Rat, zu haben, als hätten wir nicht, trägt wie die anderen in Halle gehaltenen Predigten aus den Jahren 1806 und 1807 stark akademischen Charakter. In vollstem Masse aktuell ist aber die zweite hier gebotene Predigt, die am 28. März 1813 in Berlin gehalten ist bei Verlesung der Aufrufe „An mein Volk“ und zur Bildung der Landwehr. Diese Predigten mit der von Theremin nach der zweiten Einnahme von Paris über die Pflicht eines siegreichen Volkes gehaltenen — die Sammlung schliesst mit ihr — sind unstreitig die besten der uns hier gebotenen Gaben. Theremin bringt in trefflicher Weise die Hoffnung zum Ausdruck, dass der Gang der Weltereignisse sich auch als ein Sieg des Welterlösers erweisen werde.

Auch die weniger Berühmten, die hier zu Worte kommen, sagen, was höchsten Ruhmes wert ist. So namentlich v. Borowski in seiner Predigt über Jer. 30, 7. 9, die ein besonderes Interesse gewinnt, wenn man sich dabei der hohen Anerkennung erinnert, mit der Friedrich Wilhelm III. der seelsorgerlichen Glaubensstärkung gedenkt, s. S. 17 f., die er in schwerster Zeit von diesem treuen Manne empfangen. Ein historisches Aktenstück ist die Rede des Ortspfarrers von Rogau, die bei der Eidesleistung des Lützowschen Freikorps gehalten ist. Körner hatte dazu das Weihelied gedichtet. Diese Rede ist zugleich ein schönes Zeugnis dafür, dass hier die Leistung des schlichten Dorfpfarrers nicht hinter dem, was der Prediger der Residenz zu sagen vermocht, zurückgeblieben. Hier ist

ganz die bei den meisten anderen, namentlich bei Tzschirner nicht ganz überwundene Neigung, ins Lehrhafte zu fallen, geschwunden; jedes Wort ist so gesagt, wie es nur jetzt, in dieser grossen Stunde, gesagt sein konnte.

Das Buch bringt noch Predigten von Kl. Harms, Heubner und Draeseke. Die von dem Erstgenannten hätte, wie mir scheint, besser durch eine andere ersetzt werden können.

Aug. Hardeland-Uslar.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. II. Jahrgang in 4 Heften. Berlin 1912, Weidmann (318 S. gr. 8). Dazu: 3. Beiheft, enthaltend: Der Unterricht in den einstigen württembergischen Klosterschulen von 1556—1806. Von Ephorus Dr. J. Eitle (IV, 84 S. gr. 8). — [Die Mitglieder der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (E. V.) (Jahresbeitrag 5 Mk.) erhalten die Zeitschrift samt den Beiheften umsonst. Für Nichtmitglieder Preis des Jahrganges 8 Mk.]

Der zweite Jahrgang obiger Zeitschrift bewegt sich durchaus in der Höhenlage des ersten, welcher voriges Jahr in Nr. 15 d. Bl. (Sp. 343) besprochen worden ist. Die einzelnen Aufsätze, zum Teil erstmalige Veröffentlichungen enthaltend, bringen ebenso mannigfaltige wie wertvolle Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. Unter anderem schildert Prof. A. Schnizlein-Rothenburg o.T. eine 1683 daselbst abgehaltene Prüfung pro rectoratu, woraus hervorgeht, welch hohe Anforderungen damals in einer derartigen Prüfung gestellt wurden. Oberschulrat Dr. Krumbholz-Weimar teilt den neuerdings erst aufgefundenen, höchst interessanten Bericht des Weimarer Oberkonsistorialrats Horn über seine Reise nach Ifferten zu Pestalozzi (1819) und seine daselbst gemachten Beobachtungen mit. Für unser Schulreformzeitalter ist besonders lehrreich ein Aufsatz Prof. Dr. Stölzles-Würzburg über einen Arzt als Schulreformer. Gemeint ist der Arzt und Philosoph Andreas Rüdiger, der 1722 seine „unvorgreiflichen Gedanken über die gemeinesten Gebrechen der lateinischen Schulen insgemein und derselben heilsame bestmögliche Abstellung“ herausgab. Dr. H. Koch-Sondershausen veröffentlicht eine bisher nicht gedruckte Jenaer Schulordnung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Privatdozent W. Kabitz-Breslau liefert einen Beitrag zur Bildungsgeschichte des grossen Leibniz, indem er dessen Leipziger Schul- und Universitätsjahre schildert.

Dr. Eitles gründliche Arbeit ist eine Ergänzung zu der 1906 von ihm verfassten Abhandlung über die Organisation der württembergischen Klosterschulen. Sein Hauptgewährsmann ist kein Geringerer als Albrecht Bengel, der 28 Jahre das „Klosterpräzeptorat“ bekleidete. Eine Reihe von Urteilen hervorragender Zöglinge der Klosterschulen (u. a. des Theologen Paulus in Heidelberg, des Philosophen Schelling, des Dichters Hölderlin) machen den Abschluss der für die Geschichte der deutschen Gelehrtenschulen sehr wertvollen Abhandlung.

Dr. Amelung-Dresden.

Kurze Anzeigen.

Stange, D. Karl (Prof. in Göttingen), **Die Vergebung der Sünden.** 2. Tausend. (Bibl. Zeit- und Streitfragen. VIII, 4.) Gr.-Lichterfelde-Berlin 1912, Runge (22 S. 8). 50 Pf.

Ueber diesen Grundbegriff der christlichen Religion handelt Stange in der Weise, dass er zunächst die sittlich-religiösen Bedenken widerlegt, die gegen den Begriff der Sündenvergebung zu sprechen scheinen, und sodann feststellt, inwiefern in diesem Begriff der Vorrang des Christentums vor allen anderen Religionen zum Ausdruck kommt. In ersterer Hinsicht setzt sich der Verf. darum besonders mit dem ethischen Idealismus auseinander, der das sittliche Leben als eine Summe von Forderungen ansieht, deren Erfüllung dem Menschen einen eigentümlichen Wert gibt. Dem gegenüber wird gezeigt, wie Gottes Liebe nicht in unserem sittlichen Wert ihren Grund hatte, wie infolgedessen auch seine Liebe durch unseren sittlichen Unwert nicht aufgehoben werden kann. Das sittliche Gebot sei nur ein Hinweis auf den grösseren Zusammenhang, in dem das Leben der einzelnen stehe und durch den es einen reicheren Inhalt gewinne. Die vergebende Liebe Gottes sei nur eine Illustration zu der allgemeinen Tatsache, dass die persönliche Gemeinschaft dem sittlichen Leben vorangehe und nicht umgekehrt aus dem sittlichen Leben die persönliche Gemeinschaft entstehe. Und nicht nur nicht beeinträchtige die Predigt von der Sündenvergebung das sittliche Leben, sondern sie lasse erst das Ziel wirklich erreichen, um das sich der ethische Idealismus umsonst bemühe, sofern die dem Sünder nachgehende Liebe mehr zu erreichen vermag als die sittliche Forderung. — Der Vorrang des Christentums vor allen anderen Religionen besteht sodann für den Verf. im Anschluss an dieselbe Untersuchung darin, dass es sich im eminenten Sinne des Wortes als ethische Religion erweise. Und dies insofern, als es in dem Verhalten Gottes ein neues Paradigma für die Beurteilung und Gestaltung des persönlichen Lebens besitzt. Es gilt auf dem Gebiet des sittlichen Lebens, der Gemeinschaft sich bewusst zu werden, unter der unser Leben steht. Nicht die einzelne sittliche Tat, sondern der Zusammenhang der sittlichen Gemeinschaft muss als das wahrhaft Wertvolle gelten. Die Forderung der guten Gesinnung bei Jesus steht mit der Empfänglichkeit für die Gemeinschaft in engstem Zusammenhang. — Aber nicht nur die spezifisch ethische Religion ist das Christentum, sondern damit zugleich auch die Religion der Geschichte, diese letztere so verstanden, dass sie ein über das Leben der einzelnen hinausgreifender Tatbestand ist. Gerade in der Behandlung dieser Gedanken findet sich bei Stange viel Originelles im Verhältnis zu sonstiger Theologie. Dazu rechne ich auch den Hinweis darauf, dass dieser Glaube an die Sündenvergebung einen positiven Erkenntniswert besitzt, der auch über die Grenzen der Religion hinaus sich als fruchtbar erweist. Für manchen werden die abstrakten Gedankengänge von des Verf.s Ethik hierdurch auch mehr an Farbe und Plastik gewinnen. Es ist um so angelegentlicher zur Lektüre des Schriftchens zu raten, als sich Stange — ähnlich wie Schleiermacher — sehr schwer kurz exzerpieren lässt, man müsste ihn abschreiben und dazu noch erläutern.

Lic. E. Fr. Fischer-Roda S.-W.

Rolfes, Dr. theol. Eugen, **Aristoteles' Politik.** Neu übersetzt und mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen. (Bd. 7 der Philosophischen Bibliothek.) Leipzig 1912, Felix Meiner (323 S. 8). 4. 40.

Eine äusserst pünktliche Wiedergabe des Textes mit gewissenhafter Verwertung der Vorarbeiten! Der Verf. versteht es trefflich, die nüchterne Klarheit der Sprache des grossen Griechen im Deutschen wiederzugeben. Man bekommt durch seine Uebersetzung eine unmittelbare Anschauung von der abwägenden Vorsicht und Zurückhaltung, die gerade bei diesem Aristotelischen Werke besonders charakteristisch ist. Die Kehrseite der Abneigung des Philosophen gegen alle Extravaganzen auf dem Gebiet des Staatslebens ist freilich, dass sich seine „Politik“ bei den praktischen Politikern aller Zeiten keiner grossen Beliebtheit zu erfreuen hat; sie wandelt gar zu sehr in den Geleisen der in den griechischen Staaten hergebrachten Durchschnittsordnung.

Dr. Fr. Walther-Stuttgart.

Schrempf, Dr. Christoph (Esslingen), **Lessing.** Mit einem Titelbild. (Aus Natur u. Geisteswelt, 403.) Leipzig 1913, B. G. Teubner (IV, 127 S. 8). Geb. 1. 25.

Nach einem recht anschaulichen Curriculum vitae wird uns Lessing nach speziellen Seiten seines Wesens und Wollens vorgeführt: der Dichter, der Gelehrte, der Kritiker, der Aesthetiker, der Theologe, der Philosoph, der Mensch. Von seiner Religiosität wird mit Recht nicht nur gesagt, dass sie jeder mystischen Sehnsucht entbehrte, sondern dass sie insbesondere auch mit den christlichen Heilstatsachen und Heilswahrheiten nichts zu tun hatte. Schrempf hat für Lessings kritische, sich eigentlich nie fertig fühlende Art ein weitgehendes Verständnis, ist aber keineswegs blind für seine Schwächen und Entgleisungen. Ein eigener, prägnanter Stil fesselt den Leser, der nicht in jedem Einzelpunkte zuzustimmen braucht, der aber jedenfalls für dieses kräftig anregende Lessingbüchlein nur dankbar sein kann.

Dr. Schröder-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. **Bibliographie** der theologischen Literatur f. d. J. 1910 u. Totenschau, zusammengestellt v. Nestle. Hrsg. v. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. [Aus: „Theol. Jahresber."] Leipzig, M. Heinsius Nachf. (XI, 607 S. Lex.-8). 7.75.

Biographien. **Vorkämpfer,** Die, der religiösen Reform in der Schweiz. Altherr, ev. Pfr. Alfr., Albert Bitzius. Ein Vorbild freier Frömmigkeit. Lebensbild. Boszhard, Pfr. G., Hermann Walter Bion. Ein Lebensbild. Zürich, Beer & Co. (55 S.; 44 S. 8 m. 6 Taf.). 1.20.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. **Mitteilungen** des Septuaginta-Unternehmens der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 4. Heft. Gerhäusser, Wilh., u. Alfr. Rahlfs, Münchener Septuaginta-Fragmente. [Aus: „Nachr. d. k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen".] Berlin, Weidmann (S. 103—118 Lex.-8 m. 1 Lichtdr.-Taf.). 60 ₰. — **Testament,** Das Neue, unseres Herrn Jesus Christus. Uebers. u. erklärt v. Augustin Arndt, S. J. 2. Aufl. Regensburg, Pustet (VII, 760 S. u. 13 S. 8 m. 1 Karte u. 1 Plan). 1.60.

Zeitschriften. **Zeitfragen,** Biblische, gemeinverständlich erörtert, hrsg. v. Proff. Drs. P. Heinisch u. Ign. Rohr. VI. Folge. (In 12 Heften.) 1. u. 2. Heft. Sanda, Prof. Dr. A., Salomo u. seine Zeit. 1. u. 2. Aufl. 3. Heft. Steinmetzer, Prof. Dr. Frz. X., Der Stern v. Bethlehem. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschendorff (76 S.; 40 S. 8). Jedes Heft Subskr.-Preis 45 ₰. — **Zeit- u. Streitfragen,** Biblische, zur Aufklärung der Gebildeten. Hrsg. v. Prof. D. Frdr. Kropatscheck. 8. Ser. 9. Heft. Meinhof, Prof. D. Carl, Das Evangelium u. die primitiven Rassen. 4. Taus. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (18 S. 8). 50 ₰.

Exegese u. Kommentare. **Schriften** des Institutum Delitzschianum zu Leipzig. 4. Heft. Lichtenstein, †J., Commentar zum Matthäus-Evangelium. Nach der Neubearbeitg. des Verf. hrsg. v. Prof. H. Laible u. Paul Levertoff. [In hebr. Sprache.] Leipzig, Hinrichs (144 S. 8). 2.50.

Biblische Geschichte. **Kähler,** Prof. D. Mart., Der sogenannte historische Jesus u. der geschichtliche, biblische Christus. 2., erweit. u. erläuterte Aufl. Anastatischer Druck. Leipzig, A. Deichert Nachf. (XII, 206 S. gr. 8). 4 ℳ — **Scripta** pontificii instituti biblici. Smit, Prof. D. Dr. Johs., De daemoniacis in historia evangelica. Dissertatio exegetico-apologetica. Romae. (Rom, M. Bretschneider) (XXIII, 590 S. 8). 5.60. — **Schweitzer,** Prof. Lic. Dr. Alb., Die psychiatrische Beurteilung Jesu. Darstellung u. Kritik. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 46 S. gr. 8). 1.50. — **Völter,** Prof. Dr. Dan., Wer war Mose? Eine religionsgeschichtl. Untersuchg. Leiden, Buchh. vorm. E. J. Brill (III, 31 S. 8). 1 ℳ

Biblische Theologie. **Bertholet,** Prof. D. Alb., Die Eigenart der alttestamentlichen Religion. Eine akadem. Antrittsrede. Tübingen, J. C. B. Mohr (32 S. 8). 80 ₰.

Patristik. **Bibliothek** der Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Uebersetzg. Hrsg. v. Proff. Drs. Geh.-R. O. Bardenhewer, Th. Schermann, K. Weyman. 11. Bd. Augustinus, Des hl. Kirchenvaters Aurelius, ausgewählte Schriften. Aus dem Lat. übers. V. Bd. Vorträge üb. das Evangelium des hl. Johannes. Uebers. u. m. e. Einleitg. versehen v. Lyz.-Prof. Dr. Thom. Specht. 2. Bd. (Vorträge 24—54.) Kempten, J. Kösel (IX, 379 S. 8). Subskr.-Pr. 2.70. — **Patres** apostolici. Textum recensuit, adnotationibus criticis, exegeticis, historicis illustravit, versionem latinam, prolegomena, indices addidit Franciscus Xaver Funk. Vol. II. Editionem III in valde auctam et emendatam paravit Franciscus Diekamp. E. s. t. Patres apostolici. Editionem Funkianam novis curis in lucem emisit Franciscus Diekamp. Vol. II. Clementis Romani epistulae de virginitate eiusdemque martyrium; epistulae Pseudoignatii; Ignatii martyria; fragmenta Polycarpiana; Polycarpi vita. Tubingae. Tübingen, H. Laupp (VIII, XC, 490 S. gr. 8). 8 ℳ

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Beiträge** f. die Geschichte Niedersachsens u. Westfalens. Hrsg. v. Prof. Dr. Geo. Erler. 39. Heft. (VII. Bd. 3. Heft.) Richter, Dr. Joh. Heinr., Geschichte des Augustinerklosters Frenswegen in der Grafschaft Bentheim. Hildesheim, A. Lax (107 S. gr. 8). 2.80. — **Ebert,** Past. Paul, Am Sterbelager der evangelisch-lutherischen Kirche im hamburgischen Staate. Leipzig, Dörffling & Franke (VI, 136 S. 8). 2 ℳ — **Grundriss** der Geschichtswissenschaft. Hrsg. v. Aloys Meister. Neue Aufl. II. Bd. 6. Abtlg. Werminghoff, Prof. Dr. Alb., Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter. 2. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner (IV, 238 S. Lex.-8). 5 ℳ — **Verhandlungen** der 25. Landeskirchenversammlung 1912. Hrsg. vom Landeskonsistorium der evang. Landeskirche A. B. in den siebenbürg. Landesteilen Ungarns. Hermannstadt, Michaelis (VII, 86 u. CCV S. 8). 2.30. — **Wolf,** Pfr. Wilh., Geschichte der evangelischen Gemeinde Büderich bei Wesel. 1. Heft. Lehe. (Wesel, B. Schmithals) (54 S. 8 m. 1 Taf.). 80 ₰.

Orden u. Heilige. **Johann Georg,** Herzog zu Sachsen, Der hl. Spyridion, seine Verehrung u. Ikonographie. Leipzig, B. G. Teubner (28 S. gr. 8 m. 8 Abbildgn.). 1.50.

Christliche Kunst u. Archäologie. **Beiträge** zur fränkischen Kunstgeschichte. Hrsg. v. Frdr. Haack. 3. Heft. Derendinger, Rev. Dr. Ernst, Das Benediktiner-Kloster Münchaurach u. die Hirsauer-Bauschule. Mit 10 Lichtdr.-Taf. u. 6 Strichätzgn. (Umschlagzeichnung u. Titelbild v. L. R. Spitzenpfeil.) Erlangen, Th. Blaesing (X, 133 S. 8). 5 ℳ — **Hecht,** Dr. Arth. Rud., Moderne kirchliche Kunst in Oesterreich-Ungarn. Gesammelt u. hrsg. 4. Figurale Malerei. 5. Altäre, Tischlerarbeiten, figurale Plastik, Metallgeräte etc. Wien, A. Schroll & Co. (je 15 Lichtdr.-Taf. 41×32 cm). Je 10 ℳ — **Neujahrsblatt** der Kunstgesellschaft Luzern auf d. J. 1913. Meyer-Rahn, Sekr. Dr. H., Das Chorgestühl in der Kirche der ehemaligen Cisterzienser-Abtei St. Urban. Luzern (E. Haag) (VI, 61 S. Lex.-8 m. 17 Abbildgn. u. 19 Taf.). 3 ℳ

Dogmengeschichte. **Tixeront,** J., Dogmengeschichte. Ins Deutsche übertr. v. Priv.-Doz. Dr. K. Ziesché. 1. Bd. Breslau, F. Goerlich (VIII, 549 S. 8). 3.50.

Dogmatik. **Delbrück,** Geistl. Kurt, Glaubensbekenntnis u. wahres Christentum im Licht des Evangelium Johannes. 3 gemeinverständl. Vorträge. Halle, R. Mühlmann's Verl. (32 S. gr. 8). 80 ₰. — **Egger,** Bisch. Dr. Francisc., Enchiridion theologiae dogmaticae generalis. Ed. V. Brixinae. Brixen, A. Weger (VI, 732 S. 8). 8 ℳ — **Francke,** Dr. Karl, Metanoetik. Die Wissenschaft v. dem durch die Erlösg. veränderten Denken. Leipzig, A. Deichert Nachf. (III, 169 S. gr. 8). 4 ℳ — **Grape,** Pfr. Dr. J., In welchem Sinne nenne ich Jesum Christum meinen Erlöser, beziehungsweise Versöhner? Halle, R. Mühlmann's Verlag (30 S. gr. 8). 80 ₰. — **Mandel,** Prof. D. Herm., Der Wunderglaube. Erweiterter Vortrag. Leipzig, A. Deichert Nachf. (44 S. gr. 8). 90 ₰. — **Niemojewski,** Andrzej, Astrale Geheimnisse des Christentums. Berecht. Uebersetzg. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag (140 S. gr. 8 m. 70 Abbildgn.). 3 ℳ — **Schaeder,** Prof. D. Erich, Aus Theologie u. Leben. Vorträge. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 191 S. gr. 8). 4 ℳ

Ethik. **Grützmacher,** Prof. D. R. H., Monistische u. christliche Ethik im Kampf. Leipzig, A. Deichert Nachf. (V, 68 S. gr. 8). 1.60.

Apologetik u. Polemik. **Henle,** Priv.-Doz. Dr. Rud., Nochmals die Baumgartenschen Vorwürfe. Leipzig, A. Deichert Nachf. (31 S. 8). 50 ₰.

Praktische Theologie. **Hefte** der Konferenz f. evangelische Gemeindearbeit. Nr. 3. 4. Schian, Prof. D. Mart., Der gegenwärtige Stand der Gemeindeorganisation in den grösseren Orten Deutschlands. Auf Grund e. v. P. Drews veranstalteten Umfrage bearb. Leipzig, J. C. Hinrichs (64 S. 8). 1 ℳ — **Hubert,** Dr. W. E., Jubiläumsfragen 1913. Beantwortet f. den Seelsorgeklerus. Mainz, Kirchheim & Co. (36 S. kl. 8). 40 ₰.

Homiletik. **Nikel,** Prof. Dr. Johs., Die Verwendung des Alten Testaments in der Predigt. Breslau, G. P. Aderholz (VI, 248 S. 8). 3.50. — **Veit,** Pfr. Willy, Moderne Toleranz u. religiöse Verflachung. Predigt. Frankfurt a. M., M. Diesterweg (11 S. 8). 20 ₰.

Katechetik. **Bericht** üb. die Verhandlungen des Kongresses f. Katechetik, Wien 1912. Hrsg. v. der katechet. Sektion der österreich. Leo-Gesellschaft. Red. v. geistl. Rat Katechet Emerich Holzhauser. 2 Tle. Wien, H. Kirsch (XLI, 650 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 8 ℳ

Erbauliches. **Hesekiel,** vordem Gen.-Superint. D. Johs., Biblische Fingerzeige f. die Sorge um die eigene Seele. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (127 S. 8). 1.80.

Kirchenrecht. **Müller,** Past. Hans, Staat u. Kirche. Ein Vortrag. (Ephoralkonferenz zu Grimma am 22. 5. 1913.) Leipzig, P. Eger (32 S. 8). 60 ₰. — **Studien,** Mittelalterliche. Hrsg. v. Priv.-Doz. Fritz Kern. 1. Bd. 1. Heft. Kern, Priv.-Doz. Fritz, Humana civilitas (Staat, Kirche u. Kultur). Eine Dante-Untersuchg. Leipzig, K. F. Koehler (XII, 146 S. 8). 7.50.

Universitäten. **Rein,** Wilh., Ueber Stellung u. Aufgabe der Pädagogik in der Universität. Rede. Langensalza, Beyer & Söhne (28 S. 8). 90 ₰. — **Riedner,** Kust. Dr. Wilh., Geschichte des Korps Palatia Landshut-München. 1813—1913. München (Piloty & Loehle) (VIII, 266 S. Lex.-8 m. Abbildgn.). 20 ℳ

Philosophie. **Barth,** Dr. Heinr., Descartes' Begründung der Erkenntnis. Bern, Akadem. Buchh. v. M. Drechsel (90 S. 8). 2.80. — **Bergmann,** Priv.-Doz. Ernst, Ernst Platner u. die Kunstphilosophie des 18. Jahrh. Nach ungedr. Quellen dargestellt. Im Anh.: Platners Briefwechsel m. dem Herzog v. Augustenburg üb. die Kantsche Philosophie u. a. Leipzig, F. Meiner (XV, 349 S. 8). 10 ℳ — **Bibliothek,** Philosophische. 137. Bd. Schleiermacher, Fr. D. E., Werke. Auswahl in 4 Bdn. Mit 1 Bildnis Schleiermachers u. e. Geleitwort v. Prof. D. Dr. Aug. Donner hrsg. u. eingeleitet v. Dr. Otto Braun u. Prof. D. theol. Joh. Bauer. 2. Bd. Entwürfe zu e. System der Sittenlehre, nach den Handschriften Schleiermachers neu hrsg. u. eingeleitet v. Otto Braun. 144. Bd. Hegel, Geo. Wilh. Frdr., Sämtliche Werke. Unter Mitwirkg. v. Dr. Otto Weiss hrsg. v. Geo. Lasson. 7. Bd.: Schriften zur Politik u. Rechtsphilosophie. Hrsg. v. Past. Geo. Lasson. Leipzig, F. Meiner (XXX, 703 S.; XXXVIII, 530 S. 8). 12.50; 7 ℳ — **Gebhardt,** Carl, Schopenhauer-Bilder. Grundlagen e. Ikonographie. Hrsg. v. der Stadtbibliothek Frankfurt a. M. Frankfurt, J. Baer & Co. (60 S. 8). 1 ℳ — **Hauptwerke** der Philosophie in originalgetreuen Neudrucken. 1. Bd. Lotze, Herm., Geschichte der Aesthetik in Deutschland. Auf Veranlassg. u. m. Unterstützg. Sr. Maj. des Königs v. Bayern Maximilian II. hrsg. durch die histor. Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften. München 1868. [Anastat. Neudr.] Leipzig, F. Meiner (VIII, 689 S. 8). 9 ℳ — **Jerusalem,** Wilh., Einleitung in die Philosophie. 5. u. 6. Aufl. 7.—9. Taus. Wien, W. Braumüller (XIV, 402 S. 8 m. Bildnis). Geb. in Leinw. 7 ℳ — **Psychologie,** Die, in Einzeldarstellungen. Hrsg. v. H. Ebbinghaus† u. E. Meumann. VI. Bd. Benussi, Priv.-Doz. Dr. Vittorio, Psychologie der Zeitauffassung. Heidelberg, Carl Winter (X, 581 S. 8 m. 36 Fig. u. 60 Diagr.). 9 ℳ — **Synthesis.** Sammlung histor. Monographien philosoph. Begriffe. IV. Bd. Schwarz, Prof. Dr. H., Der Gottesgedanke in der Geschichte der Philosophie. 1. Tl. Von Heraklit bis Jakob Böhme. Heidelberg, Carl Winter (VIII, 612 S. 8). 5.80. —

Wissen u. Forschen. Schriften zur Einführg. in die Philosophie. 1. Bd. Buchenau, Dr. Art., Kants Lehre vom kategorischen Imperativ. Eine Einführg. in die Grundfragen der Kantischen Ethik. 2. Bd. Hegenwald, Dr. H., Gegenwartsphilosophie u. christliche Religion. Eine kurze Erörterg. der philosoph. u. religionsphilosoph. Hauptprobleme der Gegenwart, besonders im Anschluss an Vaihinger, Rehmke, Eucken. Leipzig, F. Meiner (IX, 125 S.; IX, 196 S. 8). 2.60; 4.20.

Schule u. Unterricht. Bericht üb. die 14. Konferenz des Vereins f. Erziehung, Unterricht u. Pflege Geistesschwacher vom 8.—11. 9. 1912 in Bielefeld u. Bethel. Erstattet v. dem Schriftführer, Dir. Schwenk. Halle, C. Marhold (161 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 2.50. — **Bernhard,** Dr. Margarete, Die rechtliche u. wirtschaftliche Lage der höheren Privatmädchenschulen in Preussen. Im Auftrag des allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins bearb. Leipzig, B. G. Teubner (IV, 84 S. 8). 1.80. — **Meumann,** Prof. Ernst, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik u. ihre psychologischen Grundlagen. 2. Bd. 2., umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig, W. Engelmann (XIV, 800 S. gr. 8 m. 39 Fig. u. 1 Taf.). 11 ℳ — **Muthesius,** Karl, Die Berufsbildung des Lehrers. München, C. H. Beck (VII, 227 S. 8). 3 ℳ — **Rheinländer,** Rekt. A., Die soziale Stellung des Volksschullehrers in der Gegenwart. Ein Vortrag. Kempten, J. Kösel (VII, 116 S. gr. 8). 1.50. — **Zeitschrift** f. Geschichte der Erziehung u. des Unterrichts. Hrsg. v. der Gesellschaft f. deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte. Beihefte. 3. Beiträge zur Geschichte der Erziehung u. des Unterrichts in Württemberg. Eitle, Ephorus Dr. J., Der Unterricht in den einstigen württembergischen Klosterschulen von 1556—1806. Berlin, Weidmann (84 S. 8). 1.40.

Allgemeine Religionswissenschaft. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte. 75. Stübe, Dr. R., Das Zeitalter des Confucius. Tübingen, Mohr (VII, 54 S. 8). 1.50.

Judentum. Mischna, Die. Text, Uebersetzg. u. ausführl. Erklärg. Mit eingeh. geschichtl. u. sprachl. Einleitgn. u. textkrit. Anhängen unter Mitwirkg. v. Proff. Dr. Albrecht, Lic. Bauer, Dr. Benzinger u. A. hrsg. v. Proff. DD. Dr. G. Beer u. G. Holtzmann. I. Seder. Zeraim. 9. Traktat. Challa (Teighebe). Text, Uebersetzg. u. Erklärg. Nebst e. textkrit. Anh. Von Prof. Dr. Karl Albrecht. IV. Seder. Nezikin. 1. Traktat. Baba qamma („Erste Pforte" des Civilrechts). Text, Uebersetsg. u. Erklärg. Nebst e. textkrit. Anh. Von Past. Walt. Windfuhr. Giessen, A. Töpelmann (IV, 48 S.; VIII, 96 S. 8). 2.40; 4.80; Subskr.-Preis 2.10; 4.20. — **Samuel,** Rabb. Dr. S., Zur Weiterbildung des Judentums. Eine Würdigg. der „Richtlinien zu e. Programm f. das liberale Judentum" u. Kritik der gegen sie gerichteten Angriffe. [Aus: „Allg. Ztg. d. Judent."] Berlin, M. Poppelauer (58 S. 8). 50 ₰.

Freimaurerei. Haarhaus, Jul. R., Deutsche Freimaurer zur Zeit der Befreiungskriege. Mit 13 Porträts u. e. Nachwort v. Diedr. Bischoff. Jena, E. Diederichs (199 S. 8). 3 ℳ

Soziales. Seeberg, Reinhold, Der Geburtenrückgang in Deutschland. Eine sozialeth. Studie. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 76 S. 8). 1.80. — **Verhandlungen,** Die, des 24. evangelisch-sozialen Kongresses, abgeh. in Hamburg vom 13.—15. 5. 1913. Nach dem stenograph. Protokoll. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (III, 176 S. gr. 8). 2.20.

Zeitschriften.

Archiv für die gesamte Psychologie. 28. Bd., 1. u. 2. Heft: H. Rose, Der Einfluss der Unlustgefühle auf den notorischen Effekt der Willenshandlungen.

Bulletin de la Société de l'histoire du Protestantisme Français. Année 62, Mai/Juin 1913: R. Reuss, Un évêque historien des premières guerres de religion, François de Beaucaire de Péguillon et ses Commentaires. E. Le Parquier, L'exercice du culte protestant dans le pays de Caux après la paix d'Amboise (19. mars 1563). N. Weiss, Arrestation de fugitivs poitevins à Nantes en 1687. D. Benoit, Deux lettres inédites de Paul Rabaut à Bagel, trésorier du consistoire de Montauban (1765).

Court, The Open. Vol. 27, No. 1, Jan. 1913: E. Mach, Memory. Bhai Parmanand, A great Aryan movement. B. Laufer, The praying mantis in Chinese folklore. — No. 2, Febr.: A. Kampmeier, The pre-christian Nasareans. P. Carus, The Cicada an emblem of immortality in China. — No. 3, March: W. St. Chad Boscawen, The Egyptian element in the birth stories of the Gospels. — No. 4, April: D. P. Abbott, The spirit portrait mystery: its final solution.

Expositor, The. 8. Ser., Vol. 6, No. 31, July 1913: J. Moffat, The Lord's Supper in the fourth Gospel. J. Skinner, The divine names in Genesis IV. G. Buchanan Gray, The forms of Hebrew poetry II. T. H. Weir, The irony of Jesus. E. H. Eckel & S. A. Devan, The question of a apostolic decree: a reply. W. Johnstone, The value of the method of pragmatism in theology.

Katholik, Der. 93. Jahrg., 1913, 1. Heft: J. Schmidt, Zum Jubiläum des Toleranzediktes von Mailand. J. Becker, Moral u. Glückseligkeit. F. u. A. Dunkel, Beiträge zur Geschichte der unierten Syrer. Ph. Schmidt, Peter Skarga S. J., ein Lebensbild. V. Schmitt, Charakterbilder der griechischen Frauenwelt. M. Bierbaum, Die Zweigniederlassung des päpstlichen Bibelinstituts in Jerusalem. — 2. Heft: K. Hoffmann, Rom u. die Heidenmission im 19. Jahrh. J. Schäfer, Die fünfzig Bildhandschriften des Eusebius für den Kaiser Konstantin. F. u. A. Dunkel, Beiträge zur Geschichte der unierten Syrer (Forts.). A. Steeger, Ein vergessener Pädagoge des 16. Jahrh. — der Jesuit Bonifatius u. seine pädagogischen Schriften. J. Lortz, Vernunft u. Offenbarung bei Tertullian. — 3. Heft: M. Grabmann, Kannte Luther die Frühscholastik? A. Götz, Die Glaubenslehre des älteren Buddhismus. W. Schleussner, Mystiker-Texte u. Uebersetzungen. A. Baumstark, Uebersetzungen aus dem Griechischen in den Responsorien der Metten Triduum Sacrum. — 4. Heft: R. M. Schultes, Die Bewährungslehre des Nestorius. J. Stiglmayer, Das Offertorium in der Requiemmesse und der „Seelendurchgang". Die kirchliche Gewalt. Kellner, Die Erlebnisse Klemens' I. von Rom u. seiner Familie nach den Pseudoklementinen. A. Götz, Die Glaubenslehre des älteren Buddhismus (Forts.). — 5. Heft: Juzek, Die Lehre des heiligen Johannes Chrysostomus über den Hl. Geist. F. Asenstorfer, Zur Entwicklung des Rosenkranzgebetes. Alfa v. Twickel, Angelika Arnauld u. ihre Beziehungen zum hl. Franz v. Sales. E. Minjon, Zur Geschichte der Auslegung des biblischen Schöpfungsberichtes. Gillmann, Zur Ablasslehre der Frühscholastik.

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 6. Jahrg., 4. Heft: M. Stäglich, Die Gestaltung des Konfirmandenunterrichts. A. E. Krohn, „Religionskunde". Fr. Niebergall, 1813. Der Knecht Gottes. — 5. Heft: P. Munsche, Gott u. Himmel in der Vorstellungswelt meiner Mädchen. M. Stäglich, Die Gestaltung des Konfirmandenunterrichts. F. Niebergall, Die kirchengeschichtliche Schaukel. O. Raupp, Das Gebet als ein Gegenstand des relig. Unterrichts.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 7. Jahrg., 2. Heft: H. Fliedner, Zur Geschichte der Vier Täler. VI. Die Pfarrer und Lehrer der Gemeinden Caub u. Weissel. Bockmühl, Martin Coenen. W. Rotscheidt, Rheinische Studenten an der Universität Leiden (Forts.). — 3. Heft: H. Fliedner, Zur Geschichte der Vier Täler. VII. Die Pfarrer u. Lehrer der Gemeinde Dörscheid. A. Zillessen, Johann Peter Brinkmann. Ein Vorgänger J. A. v. Recklinghausens (Schl.).

Revue Bénédictine. Année 30, No. 2, Avr. 1913: G. Morin, Pro Instantio, contre l'attribution à Priscillien des opuscules du manuscrit de Wurzbourg; Un passage énigmatique de S. Jérôme contre la pèlerine espagnole Eucheria? J. Chapman, On the „Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis". De Bruyne, Les notes liturgiques du Codex Forojuliensis.

Revue de l'histoire des religions. T. 66, No. 3, Nov./Déc. 1912: J. Caspart, Bulletin critique des religions de l'Egypte (Forts.). M. Goguel, La date et le lieu de composition de l'epître aux Philippiens. R. Basset, Bulletin des périodique de l'Islam.

Revue philosophique. Année 38, No. 7, Juill. 1913: F. Le Dantec, L'ordre des questions. A. Leclère, La psychiatrie et l'éducation morale des normaux I. Th. Ribot, Le problème de la pensée sans images et sans mots.

Rundschau, Akademische. 1. Jahrg., 10. Heft, Juli 1913: K. v. Amira, Reform der Doktorpromotion. V. Federici, Die Stellung der Privatdozenten in Italien. W. Kroug, Die „Akademische Vereinigung", eine moderne studentische Korporation. F. Elsas, Die soziale Lage der deutschen Studentenschaft. H. Kranold, Die Münchner studentische Wohnungskonferenz. E. Herzog, Das moderne Studentenzimmer.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie. 37. Jahrg., 2. Heft: R. Horn, Psychische Kausalität III. E. Sauerbeck, Vom Wesen der Wissenschaft, insbesondere der drei Wirklichkeitswissenschaften, der „Naturwissenschaft", der „Psychologie" und der „Geschichte". W. Hartung, Die Bedeutung der Schelling-Okenschen Lehre für die Entwicklung der Fechnerschen Metaphysik I. E. Stamm, Urteile und Kausalzusammenhänge. F. Jodl, David Hume u. sein neuester Darsteller.

Zeitschrift für Brüdergeschichte. VII. Jahrg., 1. Heft, 1913: R. Geiges, Johann Conrad Lange und die Anfänge der herrnhutischen Gemeinschaftspflege in Württemberg. J. Th. Müller, Geschichte und Inhalt der Acta Unitatis Fratrum (sog. Lissaer Folianten). Ders., Die ältesten Berichte Zinzendorfs über sein Leben, seine Unternehmungen und Herrnhuts Entstehen (Forts.).

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. 3. Jahrg., 1. Heft: J. Kvačala, Die letzten autobiographischen Aufzeichnungen des Comenius. F. Wienecke, Die Begründung der evangelischen Volksschule in der Kurmark u. ihre Entwicklung bis zum Tode König Friedrichs I. 1540—1713.

Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht. XXIII. Bd., 1. Heft, 1913: K. Rieker, Das landesherrliche Kirchenregiment in Bayern. R. Pfeuffer, Die Kirchengemeindeordnung für das Königreich Bayern vom 24. Sept. 1912. H. Rehm, Die missio canonica in Elsass-Lothringen. R. Eibach, Die zwangsweise Zuführung der Dissidentenkinder in den Religionsunterricht der Volksschule.

Zeitschrift, Kirchliche. 37. Jahrg., 3. Heft, März 1913: J. L. Neve, Die Bedeutung der unveränderten Augsburgischen Konfession als Bekenntnis einer Kirche. Wie kommt es, dass nur so wenig Menschen selig werden? Zur Seminarbaufrage. Entwürfe zu den epistolischen Perikopen des Kirchenjahres nach der Auswahl von Thomasius. Vom Sonntag Judika bis Miserikordias Domini. — 4. Heft, April 1913: M. Reu, Die alte Kirche und der kirchliche Jugendunterricht. Zu Livingstones Gedächtnis. Entwürfe zu den epistolischen Perikopen des Kirchenjahres nach der Auswahl von Thomasius. Vom Sonntag Jubilate bis Sonntag Exaudi. — 5. u. 6. Heft, Mai u. Juni 1913: Fr. Braun, Jesu Kampf mit den Pharisäern. Judas Ischariot. Ein

bibl. Charakterbild. Entwürfe zu den epistol. Perikopen des Kirchenjahres nach der Auswahl von Thomasius. Von Pfingsten bis 6. Sonnt. n. Trin.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 20. Jahrg., 9. Heft, Juni: B. Meyer, Schönheit u. Gewohnheit (Schl.); Die Kunst u. das Kind. — 10. Heft, Juli: E. Schultze, Die Arbeiter-Kollegs (Working Men's Colleges).

Zeitschrift für pädagogische Psychologie u. experimentelle Pädagogik. 14. Jahrg., 6. Heft: G. Deuchler, Ueber absolute und relative Streuungswerte in der psychologischen Forschung. A. Lode, Die Unterrichtsfächer im Urteile der Schulkinder. J. Kretzschmar, Leitsätze zur pädagogischen Forschung.

Zur Berichtigung.

In Nr. 14 des „Theologischen Literaturblattes" heisst es anlässlich der Besprechung meiner Arbeit „Die Sadduzäer": „Das scheint mir der grösste Mangel der Untersuchung zu sein, dass sie einer gründlichen quellenkritischen Fundamentierung entbehrt. Die sadduzäischen Schriften, auf die sie sich stützt, hat der Verf. als sadduzäisches Gut nicht nachgewiesen. Solange er aber über die Frage der Quellen nicht zu sicheren Ergebnissen gelangt ist, darf er auch nicht aus ihnen Material für eine Wesensbestimmung des Sadduzäismus schöpfen. Der Fehler der Arbeit liegt in der Methode. Von gesicherten spätjüdischen Quellen ausgehend — von Josephus vor allem, aber auch von anderen spätjüdischen Schriften — hätte er ein Bild des Sadduzäismus entwerfen und daran die sonstige uns erhaltene, ihrer Herkunft nach zweifelhafte spätjüdische Literatur prüfen müssen und eventuell zur weiteren Beschreibung verwenden können." Und weiter: „Da der Verf. eine quellenmässig gesicherte Unterlage für seine Darstellung nicht gegeben hat, hat er mich nicht vom Recht seiner Auffassung überzeugen können."

Hierauf habe ich zu erklären:

Es ist unrichtig, dass ich von vornherein aus unsicheren Quellen Material für eine Wesensbestimmung des Sadduzäismus geschöpft habe. Vielmehr habe ich, von gesicherten spätjüdischen Quellen ausgehend — von Josephus vor allen (S. 15—35 meines Werkes), sodann auf Grund von anderen spätjüdischen Quellen, den rabbinischen Nachrichten (S. 36—141) — versucht, ein Bild des Sadduzäismus zu entwerfen, und habe erst dann im zweiten Teil meiner Arbeit daran die sonstige, ihrer Herkunft nach zweifelhafte spätjüdische Literatur geprüft. Die Methode, die der Herr Referent mit Recht fordert, habe ich in meiner einzig und allein nach Quellen gegliederten Abhandlung befolgt, wie ich dies ausdrücklich im Vorwort S. 4 (vgl. S. 169) bemerkt habe: „Ich musste zunächst aus den einzelnen Quellen die Richtigkeit meiner Auffassung zu beweisen suchen, bevor ich daran gehen konnte, den sadduzäischen Ursprung verschiedener Schriften klarzustellen."

Die Ehrenrettung des Sadduzäismus, die nach dem Herrn Referenten die Tendenz meiner Arbeit ist, besteht vor allem in dem Nachweis, dass die Sadduzäer die lebendige Entwickelung ablehnten und zum Dienste des toten Buchstabens gelangten (S. 140, wo eine Charakterisierung der Partei versucht wird).

Berlin-Grunewald, 6. Juli 1913. Rudolf Leszynsky.

Auf die „tatsächliche Berichtigung" habe ich folgendes zu erwidern:

I. Es ist richtig, dass der Verf. von Josephus und den rabbinischen Quellen ausgeht. Indes 1. hätten die Schriften des Josephus eingehender und gründlicher benutzt werden müssen, damit ein wirklich klares und geschichtlich zutreffendes Bild vom Sadduzäismus entstand, das sich nach Josephus geben lässt, aber meines Erachtens vom Verf. nicht gegeben ist. 2. Die rabbinischen Schriften — von dem Fragment in Altkairo ganz zu schweigen — bei dem gegenwärtigen Stande der wissenschaftlichen Arbeit am rabbinischen Schrifttum als „gesicherte" Quellen anzusehen, ist mir unmöglich. Infolgedessen vermisse ich eine „quellenmässig gesicherte Unterlage" für die Wesensbestimmung des Sadduzäismus.

II. Es ist richtig, dass der Verf. im zweiten Teile die sonstige, ihrer Herkunft nach zweifelhafte spätjüdische Literatur prüft. Indes eben darin, dass er eine Auffassung vom Wesen des Sadduzäismus als kritischen Massstab zugrunde legt, für die er eine „quellenmässig gesicherte Unterlage" meines Erachtens nicht geliefert hat, sehe ich den methodischen Mangel der Untersuchung.

Leipzig. Paul Krüger.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 29. Die frommen Alten. — Das Bekenntnis der Kirche über sich selbst. II. — Vom 18. Deutschen Evangelischen Schulkongress. — Eindrücke von der Konferenz für evangelische Gemeindearbeit in Dresden. — „Am Sterbelager der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate." — Mecklenburg. Pastoralkonferenz in Rostock. — Der zunehmende Niedergang der Pfingstbewegung. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Berichtigung.

Nr. 30. Schlangenklugheit. — Das Bekenntnis der Kirche über sich selbst. III. — Aus dem Seelenleben moderner Juden. — Vom Zisterzienserkloster Loccum. VI. — Die kirchlichen Separationen unter den Missionschristen Südafrikas. IV. — Aus Württemberg. — Mehr Privatdozenten für die kirchliche Theologie! — Ein buchhändlerisches Votum über die neureligiöse Bewegung. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen. — Berichtigung.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Hierzu eine literarische Beilage von der Verlagsbuchhandlung Max Koch in Leipzig.